

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Abonnements werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Ausland von den betreffenden Postanstalten.

Redaktion, Administration und Druckerei Strada Model No. 7 Getzige Strada Grigorescu Telefon 22/38.

Inserte die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt.

Abonnements-Einladung.

Am 1. April 1911 beginnt ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein.

Inserte aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

Der Motivenbericht zum Budgetentwurf für das Jahr 1911-1912.

Bukarest, 31. März 1911.

Der Finanzminister hat dem Gesetzentwurf für das Staatsbudget 1911-1912 folgenden Motivenbericht beigegeben:

Das Budget für das Finanzjahr 1911-1912 präsentiert sich den vorjährigen Budgeten gegenüber unter ganz anderen Bedingungen. Die Regierung hat die von ihr übernommene Verpflichtung, die notleidende ländliche Bevölkerung von Steuerabgaben zu befreien und gewisse Maßnahmen für die Verbilligung des Lebensunterhaltes zu ergreifen, erfüllt.

Andererseits legen die fortwährend wachsenden Bedürfnisse, die von der normalen Entwicklung der öffentlichen Dienste herrühren, dem Staatshaushalte neue Lasten auf, die ohne eine Schädigung des guten Rufes unserer Staatsverwaltungen nicht unberücksichtigt bleiben können.

Aus diesen Gründen ist das Problem der Herstellung des Gleichgewichtes des Budgets für das nächste Jahr schwieriger: man würde keine Lösung hierfür finden, wenn man bedenkt, daß wir an die Steuerträger nicht wegen neuer Abgaben oder für Vermehrung der jetzt bestehenden zu appellieren gedenken.

Das Budget für das Gebahrungsjahr 1911-1912 weist als Gesamtziffer für die Einnahmen und Ausgaben 477,745,230

Lei auf, gegen 461,079,942 Lei im Jahre 1910-1911, was einer Erhöhung von 16,665,288 Lei gleichkommt. Zu dieser Summe muß der Ausfall hinzugerechnet werden, der sich aus den Steuernachlässen ergibt, welche Entlastung ca. 10,000,000 Lei ausmacht.

Die Mittel zur Deckung dieser Bedürfnisse haben wir in den gewöhnlichen Einnahmequellen des Staates und in der Elastizität gefunden, deren sich noch unser Budget erfreut; ein Beweis hierfür sind die ununterbrochenen und recht ansehnlichen Ueberschüsse, mit denen dieses seit mehreren Jahren abschließt, trotzdem fast immer bei der Vorlage der Budgete behauptet wurde, daß wir derlei Ueberschüsse nicht mehr haben werden und daß wir an neue Ausgaben nicht mehr denken können.

Die Steuereinschätzung von 1910, die am 1. April 1911 zur Anwendung gelangt, hat den direkten Steuern einen Mehretrag von ca 7 Millionen zugeführt, welche Summe, wenn man das vom Gemeindefonds dem Staate wieder zugeführte Zehntel von 3 Millionen hinzurechnet, sich auf 10 Millionen erhöht; aus diesem Mehretrage wurde das Defizit von 4 Millionen gedeckt, das durch den Hinwegfall der Steuern auf Besitzungen bis 6 Hektare entsteht.

Im Einnahmehudget wurde die Zunahme der direkten Steuern bloß mit 4,750,000 Lei berechnet, also unter der Wirklichkeit, weil Unterhandlungen mit den Zuckersfabriken behufs Verbilligung dieses Nahrungsmittels angeknüpft wurden und eine Quelle reserviert werden mußte, um den eventuellen Verlust zu decken, den die Herabsetzung der Taxe auf Zucker verursachen könnte. Außer den oben erwähnten 4,750,000 Lei werden noch folgende Mehreinnahmen im Einnahmehudget eingerechnet: 2,570,000 Lei bei den indirekten Steuern, 2,700,000 Lei bei den Monopolen, 7,727,000 Lei bei den öffentlichen Diensten und 1,176,759 Lei bei den Einnahmen der verschiedenen Ministerien.

Das dieserart zusammengestellte Budget präsentiert sich in den Einnahmen und Ausgaben equilibriert. Bedeutendere Ueberschüsse sind kaum anzunehmen, in keinem Falle aber, außer einem ganz unvorhergesehenen Unglücke, sind Defizite zu erwarten. Unter solchen Verhältnissen brauchen wir uns vor keiner Ueberschätzung zu fürchten. Der gegenwärtige gute Stand der Staatsfinanzen sichert uns die Mittel, neue Reformen durchzuführen, die einen ständigen Fortschritt in allen Zweigen der nationalen Tätigkeit herbeiführen müssen.

Die albanesische Bewegung.

In Wien ist dieser Tage eine Broschüre über Albanien und das Vorgehen der Jungtürken in dieser Provinz erschienen, welche aus der Feder eines hervorragenden Kenners der Verhältnisse in Albanien zu stammen scheint.

Angesichts des Aufstandes der Albanesen, der sich in gefährdender Weise auszudehnen scheint, kommt diese Schrift gerade im geeigneten Augenblick, um einen Einblick in die Verhältnisse dieser türkischen Provinz zu gestatten.

Zu den Worten sagt der Verfasser, die Albanesen haben die Jungtürken in den Sattel gehoben und jetzt reiten sie über dieselben hinweg. Weil die Albanesen nicht zu allem Ja und Amen sagen, wenn sie sich gegen die schlechte Verwaltung, gegen die beispiellose Vernachlässigung des Landes auflehnen, darum werden sie von den Jungtürken als „Reaktionäre“, als Anhänger des Regimes Abdul Hamids erklärt, das sie angeblich wiederherstellen wollen. Die Albanesen — erklärt der Verfasser — seien aber keine Reaktionäre, sie verlangen nur „Gerechtigkeit und Billigkeit“, dann noch eine entsprechende Fürsorge für ihre „kulturelle und nationale Entwicklung“.

Die jungtürkische Revolution im Juli 1908 bezeichnet der Verfasser des Buches nicht „als Ausbruch eines bewußten Volkswillens“, sondern als einen mit geschickter Ausnutzung der Verhältnisse mehr glücklichen als gut ausgedachten Staatsstreich. Die einzige Unterstützung fanden die von inneren und äußeren Feinden umgebenen Jungtürken bei den Albanesen und schlossen mit denselben in der Versammlung von Ferizovic am 21. Juli 1908 einen schriftlichen Vertrag ab, worin sie die Sonderwünsche und Bedingungen der Albanesen berücksichtigen mußten. Es handelte sich eben darum, die ungerechten Zustände dem Scherhaken gemäÙ umzuändern, die Unantastbarkeit Abdul Hamids auf dem Throne und den Albanesen den Besitz ihrer Waffen zu sichern.

Kurz darnach kamen die Wege der Albanesen und Jungtürken in diametralen Gegenfaz. Den Jungtürken galt das national progressive Albanien als ein gewaltiger Hemmschuh gegen ihre „pantürkischen“ Ziele. Und hier liegt der Ausgangspunkt des Vorgehens der Jungtürken gegen die Albanesen, gegen alles, was dieselben für ihre nationale Kultur unternehmen und sie traten dem Erwachen des albanesischen Nationalbewußtseins „höchst feindlich“ entgegen. Die Jungtürken entpuppten sich als schroffe Zentralisten und Panislamiten und beanspruchten die Leitung der pantürkischen Politik für sich allein. Um sich die Hegemonie zu sichern, griffen sie zu den radikalsten Mitteln, um ihre Gegner zu bekämpfen.

Die „Pazifikation“ Albanien als Folgeerscheinung gegen

Feuilleton.

Ein chinesischer Diplomat über Deutschland.

Briefe, welche der chinesische Diplomat Ranghi-Tschu an einen höheren Staatsbeamten in der Heimat schrieb, um ihm einen Begriff von europäischer Politik zu geben, wurden in einem Buche vereinigt, welches zuerst ins Englische und dann ins Deutsche übersetzt wurde. Der Diplomat zeigt die Gabe ernster und scharfer Beobachtung und die Spiegelung europäischer Verhältnisse in seinem bei E. W. Borsjels & Co. in München erschienenen Buche ist sehr interessant.

Den Entschluß, Deutschland kennen zu lernen, hat der Diplomat erst auf der Ueberfahrt von Dover nach Calais bekommen, angeregt durch eine Unterhaltung mit englischen Offizieren über Deutschland. — Von Belgien über die deutsche Grenze kommend, war sein erster Eindruck von Deutschland ein überaus günstiger. Er lobt die Sauberkeit, Ordnung, Unbestechlichkeit der Beamten, die ihn sofort hier umgab. Mit der frischen Erinnerung an England im Herzen lag es dem Verfasser nahe, oft Deutschland und England gegenüberzustellen. So lautet denn auch der erste Teil seines Buches über „England und Deutschland“. Im Vergleich der Kulturhöhe der beiden Völker könne der Umstand nicht außer acht gelassen werden, daß ein Fortschritt keine Nationaltugend, sondern nur ein zeitlicher Vorgang sei. Kluge Worte weist der Verfasser bei der Besprechung des kolonialen Ehrgeizes der Deutschen, indem er mit sicherem Blick erkennt, warum die Engländer den Deutschen an kolonisatorischen Erfolgen so überlegen sind:

„Ich habe Gelegenheit genommen, die Verwaltungseinrichtungen der deutschen Kolonien mit denen der Engländer zu vergleichen, und gefunden, daß eine Haupttugend der deutschen Rasse ihnen in ihrer Kolonialverwaltung vorläufig noch zum Verhängnis wird. Es ist dies ihr ausgebildeter Gerechtigkeitsinn. An sich ist gewiß eine Weltanschauung von großem sitt-

lichen Wert, allen ein gleiches Recht einzuräumen, die unter der gleichen Regierung arbeiten, aber es ist noch zu früh für solche Gunst. Die Afrikaner sind in ihrer Entwicklung noch viel zu weit zurück, um gerechte und humane Regungen nicht mit Schwäche zu verwechseln, und es wäre besser, sie zuerst zu Respekt zu erziehen, ehe man ihnen gestattet, ihre Beherrscher vor den Richter zu bringen. Die Erfahrungen, welche die Engländer in Indien gesammelt und deren Resultate zu den erstaunlichen Wirkungen geführt haben, welche die Welt bisher gesehen hat, lassen sich nur zum allergeringsten Teil mit Nutzen den Afrikanern gegenüber in Anwendung bringen. Denn es handelt sich in Asien um eine ermüdete Rasse von alter Kultur, in Mittel- und Südafrika gilt es, sich mit eigensinnigen und starken Kindern abzufinden, die erst nach Generationen lernen werden, die Wohltaten der Zivilisation überzeugenderweise anzuerkennen.

Was die Engländer zu überlegenen Kolonisten macht, ist eine Eigenschaft voll Klugheit, deren Wert die Deutschen noch nicht durch überzeugte Erfahrung erkannt haben. Der Engländer ist geeignet, bei seiner Arbeit in den Kolonien stets die Interessen seines Landes über die persönlichen Interessen zu stellen. Zunächst ist er Engländer, dann ein Kaufmann, ein Beamter oder ein Offizier. So werden die großen Besitzungen einzeln in den Kolonien beinahe zu kleinen Staaten, die dem großen englischen Staat in aufrichtiger Lebenspflicht zur Seite stehen. Das Ansehen des großen Reiches stützt auf diese Art den einzelnen, der sich ohne Zögern und mit Stolz zu ihm bekennt, und in der gewonnenen Macht und dem errungenen Einfluß vertritt wieder der einzelne in seinem eigenen Interesse das Reich.“

Auch über die so aktuelle und vielörterte Frage der englischen Furcht vor Deutschland und über die Chancen eines eventuellen deutsch-englischen Seerrieges weiß Ranghi-Tschu Interessantes zu sagen:

„Es ist sehr viel in der Welt über die Berechtigung der englischen Besorgnisse und über die deutsche Kriegsmacht zur See disputiert worden, und von allem ist, wie es gewöhnlich zu sein pflegt, das Abenteuerlichste am raschesten verbreitet und am schnellsten geglaubt worden. In den dü-

sternen Volkschichten des englischen Königreiches, in denen eine barbarische Fähigkeit, zu irren, und ein amüsanter Deutschenhaß vorherrschen, sind Gerüchte über heimliche Schiffsbauten und versteckte Flotten im Umgang, welche die arabischen Sagen um beträchtliches an symbolischer Unwahrscheinlichkeit überreffen. Es ist so weit gekommen, daß man einsichtige englische Staatsmänner, die zur Vernunft rieten, in der für die Gasse bestimmten englischen Presse als Landesverräter gekennzeichnet hat. Es ist ein erstaunliches Wunder von Kraft und Gelassenheit gewesen, wie unbeirrt man über diesen Stürmen jenseits des Meeres in Deutschland fortgefahren hat, das zu tun, was man für richtig hielt.

Nur wenig Einsichtige gibt es, die die Entscheidung eines möglichen Krieges auf das Gebiet verlegten, auf dem sie allein diskutierbar ist. Es ist im Grunde bei annähernd ähnlicher Kraft der Flotte eine Frage nach dem Menschenmaterial. In Deutschland, dem es an Selbstbewußtsein fehlt, ist man sich über die ausschlaggebende Ueberlegenheit in dieser Hinsicht nur in Marinekreisen selbst klar; wäre man es im Lande, so würde man einem Seestreit mit England mit Gelassenheit entgegensehen. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß die wichtigsten und zugleich schwierigsten Arbeitsposten auf den englischen Kriegs- und Handelsschiffen in ganz erstaunlich großem Verhältnis in Händen von deutschen Männern sind. In der tiefsten Glut, am Herzen dieser stählernen Seeungeheuer, unter der schwarzen Eisendecke, verwaltert zum guten Teil Deutschland das Seeheil der großen englischen Nation. Die Wahrheit enthebt mich der Notwendigkeit, in einzelnen das Seesoldatenmaterial beider Nationen auf seine Ausdauer und auf seine Tauglichkeit hin miteinander zu vergleichen; denn wir, die wir in der Welt die Gefinnung und den Dünkel der englischen Nation kennen, wissen, daß solche Erscheinungen in ihrer Marine niemals freiwillig gebildet würden, sondern daß sie nur im bitteren Zwang einer Notwendigkeit möglich sind.“

Kommen wir zu dem, was Ranghi-Tschu über die Persönlichkeit des deutschen Kaisers zu sagen weiß. Er verkennt nicht die Schwierigkeiten, die ihm als Orientalen hier entgegenstehen; denn die Nachbarkeit der abendländischen Fürsten zu ihren Völkern ist seinem Nationalstolz undegreiflich:

den national-kulturellen Aufschwung der Albanesen ist nichts anderes, als eine Reihe von Gräueltaten der jungtürkischen Soldateska, ein Zerstörungswert in optima forma gegen alles, was albanisch denkt und fühlt. Der Verfasser gibt selbst zu, daß der Schlüssel zu der großen Unzufriedenheit und ununterbrochenen Kette von Aufständen in Albanien darin zu suchen ist, daß das neue Regime die traditionellen Sonderrechte der Albanesen einfach über den Haufen geworfen hat. Sie haben immer ihre Waffen getragen, keine Steuer gezahlt, keine Rekruten gestellt und da mit der Verfassung noch keine Rechtsordnung geschaffen wurde, wollten sie sich auch weiterhin mit den Waffen ihr Recht selbst verschaffen und sich gegen die slavischen Nachbarn selbst verteidigen. Vom lokalen Standpunkte aus — meinen wir — könnten die Albanesen vorderhand im guten Rechte sein und auf ihre Sonderrechte pochen. Die Jungtürken haben aber zumindest staatsrechtliche, konstitutionelle Gründe für sich, indem sie einen Staat im Staate nicht dulden wollen. Hingegen vom politischen Standpunkte aus handeln die Jungtürken wenig klug, indem sie das Kind mit dem Bade ausschütten, nämlich den Partikularismus der Albanesen mit ihren nationalen und kulturellen Bestrebungen zusammenmengen und einfach über den Haufen werfen. Wenn der türkische Kriegsminister meint, daß sich die Türkei nur durch Albanien in Europa halten könne, dann sind die Albanesen im Rechte, für diesen großen Dienst ihre nationale Kultur für sich und eine Pflege derselben durch den osmanischen Staat zu beanspruchen. Hingegen wäre es ein politisches Postulat von Seiten der Jungtürken, ein derartiges Albanien für sich zu gewinnen und nicht durch gewalttätige Unterdrückung einer Irredenta in die Arme zu treiben, was sie leider tatsächlich tun.

Was der Verfasser weiter über das Vorgehen der Jungtürken gegen die albanesische Intelligenz, gegen albanesische Vereine, gegen die Frage des lateinischen Alphabets, überhaupt gegen ihre neuesten Kulturbestrebungen vorbringt, ist wenig erbaulich vielmehr eine Kette von gräßlichen Gewalttaten. Die wirtschaftlichen Maßnahmen seien einfach eine Art „Raubzug gegen die Taschen der Armen“. Die Pazifikation der Albanesen ist ein brutaler Gewaltakt gewesen, die Waffenkonfiskation und die Hausdurchsuchungen sogar in den nicht insurgierten Teilen Albaniens eine rohe „Menschenjagd“. Für die Erhebung Nordalbanien mußte auch Südalbanien büßen. Den Albanesen wurden 147.527 Gewehre abgenommen, was zumindest 70 Prozent der vorhandenen Waffen in Gegenden, wo das Militär durchzog, darstellt. Demzufolge behauptet der Verfasser, daß den Albanesen die Möglichkeit eines erfolgreichen Widerstandes gegen die türkischen Behörden für ziemlich lange Zeit benommen worden ist. Wirtschaftlich ist die Lage in Albanien noch elender geworden, als sie früher war. Hingegen hätten nationale Schulen, Straßen und Bahnen in Albanien vielleicht einen dauernden Frieden, eine größere Anhänglichkeit an den osmanischen Staat und mehr Segen gebracht, als der glänzende Durchmarsch einer das Land verwüstenden Armee.

Das Eingreifen der Pazifikationsarmee — meint der Verfasser — hat einen den Hoffnungen der Regierung diametral entgegen gesetzten Erfolg gehabt. Die Folgen werden sich in nicht allzuferner Zukunft einstellen, denn der Mißerfolg der Jungtürken hat den Keim des „Friedentismus“ in das Herz der Albanesen gepflanzt. Das wird die Albanesen schließlich wirklich auf Abwege bringen und sie zu einer Politik der Los-trennungen drängen.

Was der anonyme Verfasser dann in weiterer Konklusion über die fremde Propaganda in Albanien erzählt, das ist hochinteressant und lesenswert. Nach ihm gibt es dort eine serbische, bulgarische, griechische und italienische Propaganda. Die ersten zwei sollen nicht viel heißen, aber die stärkste, die griechische und die klügste die italienische sein. Merkwürdig klingt es zu zu hören, daß Oesterreich durch den Triestiner Lloyd der Hauptfaktor „zur Verbreitung der italienischen Sprache in Albanien ist.“

Die langsame friedliche Invasiön Albaniens durch die Arbeit und Brot suchenden Italiener — darin liege nach dem Verfasser die größte Gefahr für die Albanesen.

„In fast allen Ländern, besonders aber in Deutschland, ist ein deutlicher Hang zu verspüren, das Ansehen und die Person des Kaisers durch die alltäglichsten Mittel der Verkleinerung zu einer einfachen Person des Volkes herabzuziehen. Wer seinen Beherrscher am Tage viele Male in Bildwerken zu Gesicht bekommt, die ihn in den alltäglichsten Verrichtungen und in fast allen häuslichen, gesellschaftlichen oder sportlichen Betätigungen darstellen, wird sich nur schwer noch zum Glauben an seine außergewöhnliche Befugnis entschließen können, am allerwenigsten dann, wenn er sie selbst in einer öffentlichen Rede proklamieren.“

Der Verfasser hat den Kaiser selbst kennen gelernt und meint, daß man sich vielfach in der Fremde ein falsches Bild von ihm mache. Er lobt seine hochherzige Gesinnung, seinen ritterlichen Sinn und den aufrechten Edelmut seiner Absichten; aber er tadelt den Herrscher auch wieder, der sich von seinem Temperament oft verleiten läßt, zu viel Reden zu halten: „Es gibt Kreise im Reich, in denen der deutsche Kaiser als großer Redner gefeiert wird. Die Kunst der öffentlichen Rede aber ist seltener in der Geschichte der Fürsten, als solche annehmen, welche die Eigentümlichkeit des Redners von Bedeutung nicht von der Gefälligkeit eines berebten Staatsmannes zu unterscheiden vermögen. Die Worte und die kurzen Reden Napoleons enthalten jene Werte und jene Tragweite, die den Aussprüchen des deutschen Kaisers fehlen, weil jener zu verschweigen wußte, worauf es ihm ankam, und weil er denen die Ehre ließ, derer er bedurfte. Seine besten rednerischen Aussprüche vor der Menge tat Napoleon nicht als Staatsmann, sondern als Feldherr. Ein Sprichwort unseres Landes sagt, daß die weiße Lüge des Diplomaten weiter klingt als die bereitwillige Rede eines Helden. Welche Fülle großgefühltener Vaterlandsliebe durch die Reden des Kaisers im Lande mißverstanden und in kleinlicher Einfalt von seinen Feinden ausgebeutet worden ist, ist für uns schwer begreiflich, da in unserm Reich das göttliche Schweigen die erste Pflicht des Kaisers ist.“

## Parlament.

Kammer. — Sitzung vom 30. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 Nachmittags unter dem Vorsitz des Herrn C. D. I. a. n. e. s. c. u. eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren Joan Lahovary und D. Nenitescu.

Auf der Tagesordnung die Fortsetzung der A. d. r. e. f. s. d. e. b. a. t. e.

Herr C. B. a. c. a. l. b. a. s. c. h. a. (gub.) setzt seine am Tage vorher begonnene Rede fort. Er sprach über die Gründe, die den Wahlsieg der konservativen Partei herbeigeführt haben. Die liberale Partei hatte geglaubt, daß die konservative Partei keine freien Wahlen machen und kein demokratisches Programm haben könne, und daß mit anderen Worten die konservative Partei verschwinden müsse. Die liberale Partei, die zertrümmert war, vereinigte sich, um sich zu retten, bei den Wahlen mit den Konservativ-Demokraten. Das Land hatte zwischen der konservativen Partei und einer Koalition zu wählen, die sich von aller Anfang an durch gegenseitiges Mißtrauen kennzeichnete. Wenn das Kartell gesiegt hätte, so wäre dies das Ende der konservativen Partei gewesen, das aber dürfte unter keinen Umständen geschehen. Das Attentat gegen die konservative Partei ist mißlungen und sie besitzt heute das Vertrauen des Landes, das durch die Majoritäten im Parlamente zum Ausdruck gebracht wird. Die konservative Partei hat die Aufgabe, das Uebel zu verbessern, das die Liberalen gemacht haben. Herr Carp hat den Trost, daß bei diesem Werke die ganze Seele der rumänischen Nation auf seiner Seite ist. (Beifall).

Herr N. S. a. v. e. a. n. u. (lib.) weist darauf hin, daß im Jahre 1905 in der Thronrede gesagt wurde, daß die Wahlen frei waren. Weder in der gegenwärtigen Thronrede noch in der Antwortadresse wird etwas von der Freiheit der Wahlen erwähnt, weil weder die Regierung noch die Kammer es wagen dürften zu behaupten, daß die Wahlen frei waren. Redner schildert die Mißbräuche, die sich die Regierung und ihre Vorgänger bei den Wahlen haben zu Schulden kommen lassen und führt einige besonders drastische Fälle an.

Herr S. C. o. r. z. e. s. c. u. (gub.) wundert sich darüber, daß die Liberalen von administrativer Verfolgung sprechen, wo man doch weiß, daß die heutige Regierung keinen einzigen Beamten gewechselt hat, während die Liberalen im Jahre 1907 von aller Anfang an ein Gesetz einbrachten, durch welches die Inamovibilität aufgehoben wurde. Redner spricht über das Programm der Regierung. Die Wahlverderber der Liberalen ist dem Umstände zuzuschreiben, daß das Land glücklich war, von ihrer Herrschaft befreit zu werden, die in aller Klassen der Bevölkerung Unzufriedenheit erregt hatte.

Um 5 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Senat. — Sitzung vom 30. März.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 Nachmittags unter dem Vorsitz des Herrn M. K. a. l. i. m. a. k. i. eröffnet.

Auf der Ministerbank Herr P. P. Carp.

Der Ministerpräsident Herr Carp: Ich glaube keinen Widerspruch zu finden, wenn ich behaupte, daß das heutige Lokal des Senates nicht mehr den Bedürfnissen dieses hohen Hauses entspricht. Es wurden bis jetzt drei Baupläne ausgearbeitet, die sich heute in den Archiven des Präsidiums befinden. Ich bitte Sie, aus Ihrer Mitte eine Kommission zu wählen, um zu entscheiden, ob und welcher dieser Pläne den heutigen Bedürfnissen des Senates entspricht. Ich bitte Sie möglichst bald einen Kostenvorschlag vorzuschlagen. In Verbindung damit bitte ich Sie, sich in die Sektionen zu begeben, um in dringlicher Weise die Abänderung des Gesetzes über die Staatsbuchhaltung zu studieren.

Der Senat begibt sich in die Sektionen.

## Die Antwortadresse des Senates auf die Thronrede.

Die im Senate eingebrachte Antwortadresse auf die Thronrede hat folgenden Wortlaut:

Sire! Nach Anhörung der Worte, mit denen Ew. M. die erste Session der neuen Legislaturperiode eröffnet hat, erfüllt der Senat eine patriotische Pflicht, indem er sich mit tiefer Ehrerbietung und Ergebenheit vor demjenigen zeigt, der sein weises Leben dem Lande und dem Throne geweiht hat.

Sire! Das Land hat der neuen Regierung sein Vertrauen kundgegeben; der Senat wird in vollkommener Uebereinstimmung mit der Regierung Ew. M. die Verwirklichung des Programmes erleichtern, auf Grund dessen er gewählt wurde.

Sire! Der Senat konstatiert mit lebhafter Befriedigung, daß infolge der guten Beziehungen, die wir in ständiger Weise zu den übrigen Ländern unterhalten, Rumänien mit unerschütterlicher Festigkeit zur Aufrechterhaltung des Friedens beiträgt.

Sire! Der Senat ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß er durch Annahme der von der Regierung Ew. M. vorgeschlagenen Verbesserungen der wirtschaftlichen und sozialen Lage des Landes einen erheblichen Teil der Aufgabe erfüllt, die auf unsere künftigen Generationen fällt: alle vitalen Interessen des Vaterlandes zu sichern und auf den sichern Weg des Fortschrittes zu leiten. Angesichts der Verteuerung des Lebens, die sich als ganz besonders drückende für die Landbevölkerung gestaltet hat, nimmt der Senat in günstiger Weise die vorgeschlagene Maßregel auf, daß die Bodenlose von weniger als 6 Hektar von jeder Abgabe an den Senat befreit werden, und findet auch die übrigen nach dieser Richtung hin angelegten Verbesserungen am Platze.

Sire! Die Gesetze, welche die Regierung bezüglich des Verkaufs von Grund und Boden in die Bauern, bezüglich der Versicherung der Arbeiter, der Neuorganisation der Handwerker und der Verwaltungsreform ankündigt, werden von jetzt an den Gegenstand unserer Fürsorge ausmachen.

Sire! Die bewaffnete Macht des Landes ist gleichzeitig die Bürgschaft des Friedens, den wir alle wünschen und die

Sicherung der Zukunft. Der Senat nimmt mit lebhafter Befriedigung Kenntnis, daß auch diesmal die Regierung die nötigen Mittel für die Armee versieht, zu deren Stärkung das Land stets aus allen Kräften beizutragen bereit war.

Sire! Der Fortschritt den Rumänien seit 45 Jahren verwirklicht hat, ist der Lohn, der die Vorsehung Ew. M. gewährt hat, weil Sie es verstanden haben, die Aspirationen dieses Landes zu verkörpern und ihm sowohl in Frieden als im Kriege als Beispiel der Tugend und der Pflichterfüllung zu dienen.

Es lebe Ew. Majestät!

Es lebe J. M. die Königin!

Es lebe die Dynastie!

Berichterstatter P. M. i. s. s. i. r.

## Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 31. März 1911.

Tageskalender. Samstag, den 1. April. — Katholiken: Hugo. — Protestanten: Theodor M. — Griechen: Chrysanth.

Witterungsbericht vom 30. März. + 1 Mitternacht, + 2 7 Uhr früh, + 13, Mittag. Das Barometer im Sinken bei 764, Himmel klar. Höchste Temperatur + 13 in Alexandria, niedrigste — 4 in Dorna.

Sonnenaufgang 6.28. — Sonnenuntergang 6.21.

Personalnachrichten. Wie aus Wien gemeldet wird, hat der Kaiser am 29. d. M. in Schönbrunn den österreichisch-ungarischen Militärattaché in Bularest Hauptmann Fischer v. Ledence in besonderer Audienz empfangen.

Diner auf der deutschen Gesandtschaft. Gestern Abend fand auf der Deutschen Gesandtschaft ein Mahl statt, das S. E. z. der deutsche Gesandte Dr. Rosen zu Ehren J. I. I. H. H. des Kronprinzen und der Kronprinzessin von Rumänien so wie der bei den hohen Herrschaften zu Besuch weilenden Prinzen Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen und seiner Gemahlin Prinzessin Josefine veranstaltete. Nach dem Diner verweilten die Kronprinzlichen Herrschaften sowie Prinz und Prinzessin Karl bis Mitternacht auf der Deutschen Gesandtschaft. Es waren nach dem Mahle noch erschienen: Der Ministerpräsident Herr Carp und Gemahlin, der Minister des Aeußern Herr Maiorescu und Gemahlin, der Kriegsminister Herr Filipescu, der Belgische Gesandte Baron de Gailfrier d'Hestroy, der Niederländische Gesandte Jonckheer von Vredenburg, K. u. R. Botschaftsrat von Agron, Graf und Gräfin Czernin, Herr von Szent-Joan, Attache Baron von Sagern, Herr Generalkonsul Webianer, Frau Cantacuzene, Herr und Frau L. Catargi, Frau Monteoru, Herr Robertson, Herr Generalkonsul Feindel, Herr, Frau und Fräulein Schlawe, Herr Attache von Luckwald, Herr Leutnant von Stern u. I. W. Frau Blau-Streiner erfreute die Gesellschaft durch ihre künstlerisch vollendeten und äußerst ansprechenden Gesangsvorträge. Die Kronprinzlichen Herrschaften verabschiedeten sich bei dieser Gelegenheit auf das Zerlichste von Prinz und Prinzessin Schönbürg, welche ihren letzten Abend in Bularest auf der deutschen Gesandtschaft zugebracht hatten.

Parlamentarisches. Heute wird in der Kammer der liberale Deputierte Herr J. S. Duca sprechen, dem der gubernamentale Deputierte Herr Grigore Cantacuzino antworten wird. Auf der heutigen Rednerliste der Kammer ist auch der Chef der konservativ-demokratischen Partei Herr T. J. Jonescu vorgemerkt. — Das Budget des Ministeriums des Innern wird in Kurzem in der Kammer eingebracht werden.

Die Abänderung des Gesetzes über die Staatsbuchhaltung. Gestern wurde im Senate eine Gesetzesvorlage verteilt, durch die Artikel 46, 49 und 171 des Gesetzes über die Staatsbuchhaltung abgeändert werden. Die neuen Bestimmungen werden am 1./14. April in Kraft treten. In ihrem neuen Wortlaute lauten die erwähnten Gesetzartikel folgendermaßen:

Art. 46. — Die Minister dürfen auch nicht auf ihre eigene Verantwortung hin, über die jedem von ihnen eröffneten Kredite nichts ausgeben und keinerlei Verpflichtung zu Ausgaben übernehmen. Die Minister, welche im Widerspruche zu dieser Bestimmung Ausgaben machen oder Verpflichtungen zu Ausgaben übernehmen, bleiben gemäß den Bestimmungen des Art. 4 des Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit für dieselben verantwortlich.

Art. 49. — Die Buchhaltungschefs der Ministerien sind verantwortlich für die Summen, die ohne vorhergehenden Kredit oder über den bewilligten Kredit hinaus zur Zahlung angewiesen werde. Wenn die Allgemeine Staatsbuchhaltung derartige Anweisungen konstatiert, unterbreitet sich der Fall dem Finanzminister, der nach vorhergehenden Untersuchung die Zahlung inhibiert, von dem betreffenden Minister die Absetzung des Buchhalters sowie die Stellung des Strafantrages gegen denselben verlangt, damit er mit einer Geldstrafe belegt werde, die das Fünffache der in unregelmäßiger Weise angewiesenen Summe beträgt, dieses unbeschadet der vom Strafgesetze für Betrug angeordneten Strafen.

Bloß die von den Ministern gegebenen schriftlichen Befehle mit der ausdrücklichen Angabe, daß eine Ausgabe außerhalb oder über die eröffneten Kredite gemacht werde, schüzen die Buchhaltungschefs vor Strafe. In diesem Falle bleibt die Ausgabe auf Grund des Art. 46 auf persönliche Rechnung des Ministers, der sie angeordnet hat.

Art. 171. — Die Extrakte der ministeriellen Zahlungsanweisungen werden registriert und zur Zahlung visiert, wenn der Beweis erbracht ist, daß der in diesen Anweisungen angegebene Kredit richtig verrechnet und nicht überschritten wurde. Im Gegenfalle wird der Fall dem Finanzminister unterbreitet, der unter Berücksichtigung der Art. 46 und 47 des vorliegenden Gesetzes schriftlich entscheidet, ob die Zahlung gemacht werden soll oder nicht. Der Direktor der allgemeinen Staatsbuchhaltung ist auf Grund des Art. 49 des vorliegenden Gesetzes für die Zahlungen verantwortlich, die gegen die obigen Bestimmungen gemacht werden.

Die Frage der Verbilligung des Zuckers. Wie aus unserm heute veröffentlichten Motivenberichte zum Staatsbud-

gete ersichtlich ist, finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen dem Finanzminister und den Zuckerraffinerien statt, um eine Herabsetzung des Preises des Zuckers herbeizuführen. Es ist hoch an der Zeit, daß diesbezüglich etwas unternommen wird, denn wir zahlen hier in Rumänien den höchsten Preis für Zucker in ganz Europa.

**Das Reglement des rumänischen Seeschiffahrtsdienstes** ist abgeändert worden. Die Abänderungen beziehen sich zunächst auf die Bedingungen für die Anwerbung des Personals zu Lande und zu Wasser. Ferner wurden eine Anzahl neuer Maßregeln betreffend die Verwaltung der Schiffahrtsgesellschaften und der Seeschiffahrtsinspektorate sowie bezüglich der Gebahrung mit der Fonds des Dienstes eingeführt. Das neue Reglement wird am 1./14. April in Kraft treten.

**Militärisches.** Wie verlautet, wird der gegenwärtige Kommandant der vierten Truppendivision in Bukarest General Botta zum Chef des großen Generalstabs ernannt werden. Die gleiche Meldung besagt, daß der zur Disposition gestellte frühere Kommandant des 5. Armeekorps General Coanda zum Kommandant der Festung Bukarest ernannt werden wird. — Das Kriegsministerium hat beschlossen, ein neues Infanterieregiment zu errichten, das seine Garnison in Braila haben wird. — S. Maj. der König hat das Dekret unterzeichnet, durch welches der zur Disposition befindliche Divisionsgeneral Grigore Crainiceanu mit dem Datum vom 2. April in den aktiven Dienst zurückgerufen und zum Kommandanten des 2. Armeekorps an Stelle des verstorbenen Generals Warthiadi ernannt wird. — Der am 7./20. April 1910 gegebenen Termin für die Amnestie der Deserteure und Stellungsflichtlinge geht am 31. März (13. April) zu Ende. Alle diejenigen, die ihre Situation bis jetzt noch nicht geregelt haben, mögen sich beeilen, ihre diesbezüglichen Gesuche an die betreffenden Regimenter oder Rekrutierungsbüreaux zu richten.

**Der neue Palast des Senates.** Der Senat hat bekanntlich kein eigenes Sitzungslokal und muß seine Sitzungen in einem hierfür eingerichteten Saale des Universitätsgebäudes abhalten. Diesem wenig erfreulichen Zustande soll jetzt abgeholfen und für den Senat ein eigener Palast erbaut werden. Dafür diesen Bau nötigen Summen werden ins Budget des Jahres 1911—1912 eingestellt werden. Auf Wunsch des Ministerpräsidenten hat überdies der Senat eine Kommission ernannt, die sich in dringlicher Weise mit der Frage beschäftigen wird. Diese Kommission bestehend aus den Senatoren General Argotianu, M. Calimaki, N. Cerkez, Dr. Pallade, Dr. Cerchez, M. Raftivan und Emil Lazarescu hielt heute Vormittag um halb 11 ihre erste Sitzung ab.

**Der Tod des Generals Roschianu.** In seiner Wohnung in der Calea Victoriei 168 ist gestern der pensionierte General Roschianu im Alter von 66 Jahren aus dem Leben geschieden. Der Tod wurde durch ein Herzleiden herbeigeführt das sich General Roschianu zugezogen hatte, als er noch im aktiven Dienste stand. Roschianu, ein geborener Bukarester, nahm als Major an dem Unabhängigkeitskriege mit Auszeichnung teil, wurde im Jahre 1890 Oberst und wurde im Jahre 1902 infolge eines Herzleidens als Brigadegeneral pensioniert.

**Der Besuch der rumänischen Studenten in Konstantinopel.** Gestern wurden die Präsidenten aller studentischen Vereinigungen Jassy und Bukarest vom Rektor der Universität Herrn E. Pangrati empfangen, um die letzten Beschlüsse bezüglich des Besuchs zu fassen, den die rumänischen Studenten in der zweiten Hälfte des Monats April ihren türkischen Kollegen in Konstantinopel abtun werden. Die Zahl der Studenten und Professoren, die an diesem Ausfluge teilnehmen, wird zusammen nicht mehr als 100 betragen können. Die Studentinnen werden zur Teilnahme an dem Ausfluge nicht zugelassen werden. Jeder Teilnehmer muß einen Betrag von 100 Frs. erlegen.

**Die Aviatick in Rumänien.** Nächsten Sonntag Nachmittag wird der besserabliche Luftschiffer Costin aus dem Aerodrom in Chitila mit seinem Zweidecker Farman Aufstiege machen, die sich sehr interessant zu gestalten versprechen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch die kronprinzliche Familie diesen Aufstiegen beiwohnen.

**Augebliche Niederlassung russisch-jüdischer Flüchtlinge.** Ein hiesiges Blatt veröffentlicht die Nachricht, daß seit einiger Zeit die aus Rußland vertriebenen Juden in Masse nach der Moldau kommen, wo sie sich in den Städten und Marktflecken niederlassen. Die „Vereinigung der eingeborenen Juden“ demöntirt diese Nachricht, die sie auf Grund verlässlicher Informationen als durchaus erfunden bezeichnet.

**Die Rumänen in Mazedonien.** Aus Konstantinopel wird telegrafirt: Der rumänische Senator Vakarica hat dem blumenreichen Patriarchen nachfolgende Wünsche der Mazedonier unterbreitet: In den Bistümern, in denen die Majorität der Bevölkerung rumänisch ist, sollen rumänische Bischöfe ernannt werden; es soll der über die rumänischen Priester ausgesprochene Kirchenbann aufgehoben werden; die Liturgie soll in den rumänischen Dörfern in rumänischer Sprache verlesen werden, die rumänischen Studenten sollen zur griechischen theologischen Fakultät zugelassen werden. Der Patriarch leitete diese Forderungen an die Synode, die sich bereit erklärte, sie einer Prüfung zu unterwerfen.

**Die Rumänen in Ungarn.** Das in Blasenford erscheinende rumänische Blatt „Unirea“ spricht über die Schritte, die gemacht werden, um eine Annäherung zwischen den Rumänen und Magyaren herbeizuführen und drückt sich hiebei folgendermaßen aus: „Es liegt auch in unserm Interesse, daß einmal Frieden gemacht werde; dies aber bedeutet nicht, daß wir für diesen Zweck unsere Nationalität opfern müssen. Die politischen Renegaten werden niemals im Stande sein, diese Frage zu lösen. Wenn die Magyaren in Wirklichkeit den Frieden wünschen, so müssen sie mit den tatsächlichen Bevollmächtigten des rumänischen Volkes unterhandeln.“ — In Großwardein wurde eine rumänische magyarisches Bank ins Leben gerufen, deren Gründer Graf Stefan Tisza und der bischöfliche Vikar Basile Mangrea sind. Der Präsident des Verwaltungsrates wird Mangrea sein. Die Bank wird ein Kapital von 5 Millionen Kronen haben. Unter den Hauptaktionären befinden sich Graf Tisza, Graf

Teleki, Const. Burdea, Dr. Jon Mihu und eine Anzahl anderer rumänischer und magyarischer Persönlichkeiten. Die erste Versammlung der Aktionäre fand am 26. März statt. Eine Million des Kapitals wird von einer Bank gezeichnet werden und der Rest von Rumänen und Ungarn, welche Anhänger der rumänisch-magyarischen Verständigung sind.

**Schließung der katholischen Schule in Calafat.** Vor dem ständigen Unterrichtsrat kam der Prozeß gegen die katholische Schule in Calafat wegen verschiedener Uebertretungen der für fremde Schulen bestehenden gesetzlichen Vorschriften zur Verhandlung. Die Schule wurde von ihrem Direktor Herrn Nachberger vertreten. Der Unterrichtsrat sprach über Herrn Nachberger die Strafe der Verwarnung aus, weil er die Stellung eines Direktors ohne behördliche Ermächtigung bekleidet habe. Ferner verfügte der Unterrichtsrat die Schließung der Schule bis zu dem Zeitpunkte, wo sie aller gesetzlichen Vorschriften entsprechen werde.

**Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien.** Herr Prof. Meyer-Lübke, der berühmte Romanist und ehemal. Rektor der Wiener Universität, hat an Herrn Dr. E. Fischer das folgende Dankschreiben gerichtet: „Seit Wochen liegt Ihr schönes Buch über die Deutschen in Rumänien auf meinem Schreibtisch: ich habe innen umgeblättert darin, aber wo ich es aufgeschlagen, interessant gefunden. Die Muße der Ferien wird mir nun viel Gelegenheit geben, es mit der Gründlichkeit zu studieren, die es verdient. Haben Sie aber meinen besten Dank für die schöne Gabe.“  
Ergebenst  
Meyer-Lübke.

Prof. H. Tiktin, Leiter des rumän. Seminar's der Universität Berlin, schreibt: „Empfangen Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre so interessante Arbeit über die Deutschen in Rumänien, aus der ich viel Belehrung geschöpft habe. Mit besten Grüßen Ihr ergebener  
Prof. Dr. H. Tiktin.“

Auch Prof. G. Weigand drückt die Absicht aus: das Buch, „das eine Fülle von gediegenen Material enthält“, in die Osterferien mitzunehmen, um es dort gründlich zu studieren.

**Vereinigung der Reichsdeutschen.** (Wanderklub.) Sonntag den 2. April Ausflug nach Pantelimon. Abmarsch 2 Uhr von E. d. R.

**Das Expeditionsbüreau beim Zollamt der Hauptpost.** Der Minister des Innern wird dieser Tage im Parlamente eine Gesetzesvorlage einbringen, durch welche das beim Zollamt der Hauptpost bestehende Expeditionsbüreau mit dem Datum vom 1./14. April aufgehoben wird. Die Generaldirektion der Zölle wird in Zukunft Ermächtigungen für die Errichtung privater Büreaux zur Besorgung des Expeditionsdienstes beim Zollamt gewähren. Diese Büreaux werden gewisse durch ein besonderes Reglement vorgeordnete Bestimmungen erfüllen müssen. Die Provision, die der Staat für jede Zoll-operation bebehrt, wird nach der Kategorie der verschiedenen Waren bemessen werden und das Finanzministerium wird in Gemeinschaft mit der Bukarester Handelskammer ein Verzeichnis der Preise für jede einzelne Operation ausarbeiten. Die Bedingungen für die zu errichtenden privaten Expeditionsbüreaux und für die Sicherung der Ordnung und der Korrektheit der Operationen werden durch ein eigenes Reglement festgestellt werden.

**Diebstähle.** Die ehemaligen Angestellten der Firma Luca Niculescu Paul Marcus und Nici Nichita hatten ihren Herrn um große Summen geschädigt, indem sie in betrügerischer Weise große Quantitäten von Baumwolle an einem Kaufmann in Braila verkauften. Beide wurden zu je sieben Monaten Gefängnis und solidarisch zur Zahlung von 10,400 Frs. Entschädigung an Herrn Luca Niculescu verurteilt. Beide Verurteilten legten gegen diese Verurteilung Berufung ein, und der Bukarester Appellhof sprach den Marcus tatsächlich frei, während die Strafe Nichitas beibehalten wurde. Der Cassationshof bestätigte gestern in letzter Instanz dieses Urteil. — Im Dorfe Mariuta (Ilov) brachen gestern Nachts unbekannte Diebe im Geschäft des Kaufmanns Raducanu ein und stohlen Geld und Waren im Betrage von 1500 Frs.

**Untersuchung bei der Bukarester Hauptpost.** Die gegen den verhafteten Sublassier Gavrilescu eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß auch andere große Unterschleife begangen wurden, die sich auf Zehntausende von Frs. belaufen. Die Schuldigen sind diesmal der Chef der Buchhaltung und eine Anzahl anderer Beamten. Der Generaldirektor der Posten Herr Berze hat die Staatsanwaltschaft verständigt, die heute die entsprechenden Nachforschungen beginnen wird.

**Ausfälle.** Die beiden 14-jährigen Burschen D. Constantinescu und V. Cuceanu aus Constantza hatten ihren Dienstplatz in der dortigen Bierhale „Dobrogea“ verlassen und sich zu Fuß nach Medgidia begeben, um dort Beschäftigung zu suchen. Ihre Bemühungen aber blieben umsonst, so daß sie sich, um nicht Hungers zu sterben, entschließen mußten, nach Constantza zurückzukehren. Und da sie kein Geld hatten, um ein Eisenbahnkarte zu bezahlen, so schloßen sie sich in den nach Constantza abgehenden Zug ein und machten die Fahrt als blinde Passagiere. In der Station Balui lui Traian wurden sie aber vom Condukteur bemerkt, und um sich einer eventuellen Bestrafung zu entziehen, sprangen sie aus dem Zuge. Constantinescu fiel mit der rechten Schläfe auf einen Stein und blieb tot liegen, während Cuceanu mit einigen schweren aber nicht lebensgefährlichen Verletzungen davonkam. — Der 13-jährige Bicyclist Jorgu Croitoru wurde gestern in der Str. Luterana von einem Tramwaywaggon überfahren. Der Tramwaykondukteur, der das drohende Unheil sah, suchte den Waggon aufzuhalten. Es war aber zu spät, so daß die Räder des Waggon's über den Körper des unglücklichen Radfahrers dahingingen und ihm den linken Fuß unterhalb des Knies wegschnitten. Der Bedauernswerte wurde ins Coltzehospital transportiert.

**Konzert Kref.** Das für heute Freitag den 31. März unter Mitwirkung des Ministerialorchesters angekündigte Konzert des bekannten Violinkünstlers Geza v. Kref wurde aus unvorhergesehenen Gründen auf Sonntag den 9. April Nachmittag um 3 Uhr verschoben.

**Japanisches Theater.** Heute Freitag findet im Theater Lyric, die einzige Vorstellung der berühmten japanischen Künstlerin Hanato statt. Nahezu sämtliche Logen und Sitzplätze sind bereits vorherverkauft, so daß Frau Hanato, wie überall, wo sie auftritt, vor ausverkauftem Hause spielen wird. Von Bukarest begibt sich die Künstlerin nach Braila, Galaz, Jassy und Sofia.

**Telegramme.**

**Besuch des deutschen Kronprinzenpaares in Wien.** Wien, 30. März. Das deutsche Thronfolgerpaar trifft hier am 9. April ein. Es wird am Südbahnhofe vom Kaiser und den Erzherzogen begrüßt werden und in der Hofburg Wohnung nehmen. Von Wien begibt sich das Kronprinzenpaar nach Berlin.

**Die Beilegung des russisch-chinesischen Konfliktes.** London, 30. März. Aus Peking wird telegrafirt: Die Beilegung des Konfliktes mit Rußland wird in offiziellen Kreisen mit großer Genugtuung begrüßt.

**Konflikt zwischen der Türkei und Montenegro.** London, 30. März. Die „Times“ erhält aus Cetinje ein Telegramm, nach welchem der türkische Gesandte in Cetinje von der montenegrinischen Regierung die sofortige Freilassung der 12 türkischen Soldaten forderte, die während der letzten Grenz kämpfe gefangen genommen wurden. Im entgegengesetzten Falle wird die Pforte die diplomatischen Beziehungen zu Montenegro abbrechen. Es wird jetzt die Antwort der montenegrinischen Regierung erwartet.

**Auflösung der Duma.** Petersburg, 30. März. Die Auflösung der dritten Duma ist eine beschlossene Tatsache. Ministerpräsident Stolypin hat bereits begonnen, Vorbereitungen für die Neuwahlen zu treffen. Die Gouverneure aus dem Innern des Landes werden succesive nach Petersburg berufen, um Instruktionen für die Wahlkampagne zu erhalten.

**Die Erhöhung des Ausfuhrzolles auf Eichenholz.**

Von einem Fachman der Holzbranche erhalten wir folgende interessante Zusage: Gestatten Sie mir, einen Irrtum richtigzustellen, der sich in Ihren Artikel eingeschlichen hat: der bisherige Ausfuhrzoll auf Eichenmaterial jeglicher Natur (Bretter, Friesen, Faßdauben, etc.) war nicht 200 Frs. pro Waggon, wie Sie schreiben, sondern nur 5 Francs pro Waggon von 10.000 Klg.; — ein Ausfuhrzoll von 200 Frs. pro Waggon wäre ja für das Eichengeschäft ruinös gewesen!

An Stelle des, s. Zt. von der liberalen Regierung projektierten Prohibitivzolles von 800 Lei, der in Folge der heftigen Proteste der interessierten Kreise und deren diplomatischen Vertreter nicht durchging, lies die damalige Regierung eine ca. 65 procentige Erhöhung des Bahntarifes auf Eichenholz treten, und zwar nur durch ein einfaches Dekret des Eisenbahndirektors! — ohne jegliche parlamentarische Debatte! — Die neuerliche Auftischung des Projektes einer Ausfuhrzollerhöhung ist ein lächerlicher Schlag ins Wasser, wodurch die Eisenbahndirektion nicht eine einzige Schwelle mehr bekommen wird, — im Gegenteil. —

Heute sind nur noch die Firmen M. Vuck & Söhne in Budapest, Mohr & Comp. in München, sowie das Berliner Holzcomptoir in Filiaß im Eichengeschäft interessiert; diese Firmen werden ihre kontraktlichen Rechte zu schützen wissen; neue Geschäfte wurden in Eichenwaldungen von Ausländern nicht mehr gemacht, und werden auch nicht mehr gemacht werden!

Sämtliche ausländischen Holzfirmen haben das Eichenexploitationsgeschäft stets in rationeller Weise betrieben, — was ja auf der Hand liegt, denn eine ausländische Firma kann ja nur starkes, hiebreifes Holz verwenden, und wird sich kein Fremder amüsieren, in Rumänien Jungwaldungen zu kaufen, um Brennholz für Rumänien zu exploitierten! Von den fremden Firmen wurden hier niemals Eichenstämmen unter 30—35 cm Durchmesser, als Minimum exploitiert; einzig und allein die sinnlose Ausrottung der Jungwaldungen durch die Eingeborenen, — namentlich in der Nähe der Städte, — ist Schuld an der trostlosen Lage der rumänischen Eichenwaldungen sowie die mangelhafte Nachforstung.

In der Moldau wurden noch vor 2—3 Jahren die prachtvollsten Jungwaldungen, — mit Stämmchen von 20 cm Durchmesser, — die in 15—20 Jahren ein Vermögen repräsentiert hätten, — für Brennholz nach Jassy aufgearbeitet und verwüstet.

Durch ein Ausfuhrverbot auf Eichenholz wird die Regierung nur erreichen, daß die paar Eichenwaldungen, welche sich noch im Staatsbesitz befinden, und welche bereits mehr als hiebreif sind, sowie die königlichen Waldungen vollständig entwertet werden; was die Eisenbahndirektion betrifft, so wird sie noch weniger Schwellen bekommen, denn die ausländischen Exploiteure verkaufen, — mit Ausnahme weniger Spezialtraversen, — ihre ganze Schwellenproduktion der Bahn, — was in Zukunft in Wegfall kommen wird, — denn seriöse rumänische Hartholzexploiteure existieren so viel wie gar nicht, und überdies kann es keinem Exploiteur konvenieren, einen Wald nur allein auf Traversen aufzuarbeiten, wobei er seine Rechnung nicht finden würde, und Absatz für andere Eichenprodukte im Lande selbst ist nur in ganz geringem Maße und in minderwertigen Qualitäten vorhanden.

**In eigener Sache.**

Von Leo Csurogi.

Staatsanwalt Gruber erhob sich nervös von seiner Arbeit. Er saß schon zwei Stunden und konnte keine Zeile schreiben. Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen, hatten mit einem Male Gesicht, strenge, höhnische, anklagende, bald sein eigenes, bald die der Geschworenen von gestern.

Entschieden — er war krank. Er presste die Hand aufs Herz. Das alte Leiden.

Was wollte er nur? Das Beweismaterial im Fall Holtheim hätte nicht vollständiger sein können, die Schuld lag klar zutage. Und mit unerbittlicher Logik hatte er Beweis an Beweis gefügt. Fast willenlos. Sein Gehirn hatte wie vor selbst gearbeitet.

Jedes Argument hatte ein Glied des Angeklagten gefesselt, eines nach dem andern, bis er nur noch schwach an den engen Schlingen zerte mit der einzigen armseligen Verteidigung die ihm zur Verfügung stand:

„Ich bin unschuldig!“

Der Angeklagte hatte dagestanden, erstaunt und mehrlos alldem gegenüber, was man gegen ihn vorgebracht, als hätte er sagen wollen:

„Ich glaube, man könne mir einreden, ich sei ein Verbrecher.“

Dann das Urteil: „Schuldig!“ — im schwersten Sinne des Gesetzes.

Gruber ging erregt auf und ab. Er steckte sich eine Zigarre an; das pflegte ihn zu beruhigen. Doch jetzt regte es ihn nur noch mehr auf. Es ist doch etwas Gräßliches, einen Menschen zum Tode zu verurteilen! Auch wenn die Schuld noch so klar ist.

War sie denn klar? Er grübelte. Vielleicht. Vielleicht aber auch nicht. In diesem Augenblick war er dessen nicht gar so sicher.

Der Indizienbeweis war jedenfalls lückenlos.

Sold ein Beweis ist merkwürdig. Man verliert alles Gefühl. Nur der Verstand arbeitet, findet Verbindungen und Brücken, schweißt das Unzusammenhängende eisenfest aneinander, bis die Wahrheit — — Nein! Die Wahrheit ist's nicht immer! Oft allerdings, manchmal aber auch nicht. Man sucht das Plausible. Aber das Plausible ist immer die Oberfläche, und die Wahrheit liegt oft tiefer.

Der Staatsanwalt warf die Zigarre fort und blieb stehen. Die Lautlosigkeit der eigenen Schritte — auch sie machte ihn nervös. Ja, er fühlte sich sehr krank. Er hatte eine elende Nacht hinter sich. Sein altes Herzleiden hatte ihn wieder gequält und gepeinigt.

Von der Straße drang der Lärm des Sonntagverkehrs zu ihm. Einige trunkene Arbeiter sangen aus heiserem Kehlen ein Soldatenlied. Durch die zeitweilig geöffnete Tür des Kaffeehauses an der Ecke rissen sich zuweilen Takte eines trivialen Walzers und klängen herüber.

Gruber kam sich einsam und hilflos vor. Dieses Alleinsein! Er mußte jemand sprechen.

Er ging über den Korridor ins Wohnzimmer. Seine Frau war ja zu Hause.

Im Wohnzimmer war es dunkel. Er drehte das elektrische Licht an.

— Selma!

Sie schien ihn nicht zu hören. Er öffnete die Tür des anstoßenden Speisezimmers. Dunkelheit auch hier.

— Selma!

Er knipfte, und eine Glühbirne flammte auf.

Du im Finstern? Warum denn? Nun — weshalb antwortest du mir nicht?

Selma saß im kleinen Ecksofa und rührte sich nicht.

— Was soll denn das eigentlich bedeuten?

Der Staatsanwalt blieb mit einem Male wie erstaunt stehen. Dann schrie er auf:

— Selma! Um Gottes willen!

Und er stürzte zu seiner Frau. Sie saß in der Ecke,

zurückgelehnt, den Kopf mit den halbgeschlossenen Augen zur Seite geneigt, die Arme hingen schlaff herunter.

Ihm überkam ein Zittern. War sie in Ohnmacht gefallen? Er überwand sich und ergriff ihre Hand. Starr und kalt. Das war die Hand einer Toten.

Er ließ ihre Hand fallen und presste die Faust auf sein Herz. Es hatte einen Moment ausgelegt. Aber jetzt schlug es, schlug mit rasender Geschwindigkeit und peitschte das andrängende Blut zurück in den Körper.

Er fühlte, wie seine Hände eisig wurden, wie der Schweiß auf seiner Stirne ausbrach. Schreien — schreien wollte er. Aber seine Kehle schloß sich, krampfte sich zusammen und ließ keinen Ton hindurch.

Seine Augen irrten von der starr Dastehenden auf den kleinen Tisch neben ihr. Dort standen zwei Tassen, — er hatte vorhin mit ihr gemeinsam Tee getrunken — der Teller mit Cafes, die silberne Zuckerbox; alles ganz so wie vorhin. Nur neben ihrer Tasse fiel ihm jetzt etwas auf — ein kleiner, brauner Steintiegel.

Gruber griff mechanisch danach. Der Tiegel gehörte ihm. Das war sein Zyanalittiegel. Er brauchte das Gift zum Photographieren. Er bemerkte sofort, daß mit einem Köffel eine gehörige Dosis vom Inhalt entnommen worden war, eine Dosis, die genügen mußte, einen Elefanten zu töten.

Es lief dem Staatsanwalt kalt über den Rücken.

Weshalb hat sie das getan? Er überlegte.

Dann wunderte er sich über sich selbst. Eigentlich hätte er doch weinen müssen. Es war ja seine Frau! Aber er empfand keinen Schmerz. Nein. Nur das Gräßliche der Tat hat ihn so erschüttert.

Jetzt war er wieder ruhig. Einen Moment empfand er sogar etwas wie Zufriedenheit, Erlösung. Er hatte seine Frau nicht geliebt. Und jetzt war er frei!

Während er an alles das dachte, stand er noch immer starr da, den Steintiegel in der Hand. Vorsichtig stellte er ihn wieder auf seinen Platz neben die Tassen.

Er fühlte, daß er etwas tun mußte. Aber was? Lärm schlagen? Einen Arzt holen? Der könnte doch nur den Tod feststellen, nicht helfen. Aber die Polizei mußte geholt werden. Ja, die Polizei.

Ein Zweifel kam ihm. Soll er sie wirklich holen? Würde nicht auf ihn der Verdacht fallen, seine Frau umgebracht zu haben? Er sah schon den forschenden Blick des Polizeikommissars auf sich gerichtet. Wenn auch! Er war doch unschuldig.

War nicht dennoch manches auffällig?

Gruber drückte seine kalten Hände gegen die Schläfen. Was für dummes Zeug er zusammendachte.

Der Tatbestand war doch sonnenklar.

Er war um acht Uhr, nachdem er mit Selma Tee getrunken, in sein Zimmer gegangen, um zu arbeiten. Als er um — er sah auf die Uhr — um zehn wieder das Wohnzimmer betrat, fand er seine Frau tot auf dem Sopfa sitzend. Sie hatte sich mit Zyanalitt vergiftet.

Was könnte man ihm also anhaben? Nichts, gar nichts! Nichts? O doch. Hätte sich denn die Sache wirklich so abgespielt?

Seine Frau hat sich vergiftet. Womit? Mit Zyanalitt. Woher hatte sie das? Sie hatte es wohl aus dem Schränkchen genommen, in dem seine photographischen Utensilien eingeschlossen waren. Er war ein eifriger Photograph und brauchte bei seinen Arbeiten zuweilen Zyanalitt. Und wann hatte er das Gift gekauft? Vor acht Tagen. Aber er scheint es doch gar nicht benutzt zu haben?! Nein. Er hatte seitdem noch nicht gearbeitet, er war nicht dazu gekommen. Wieso kam es denn, daß ein Schränkchen, in dem ein so schweres Gift sich befand, nicht geschlossen war? Doch, doch — er war ja verschlossen. Wie verschaffte sich dann seine Frau den Schlüssel? Ja, wie kam sie zu dem Schlüssel? Den mußte sie ihm wohl weggenommen haben aus seinem Schlüsselbund.

Das war nicht mehr so einfach. Es war kompliziert — ungläubwürdig.

Grubers Aufregung stieg. Ein nervöser Eifer ergriff ihn. Als ob er der Untersuchungsrichter wäre, der in diesen „Fall

um sein Können. Aber er bäumte sich dagegen auf. Sich nicht unterliegen lassen. Vorwärts!

Ein paar junge Mädchen mit hübschen, frischen Gesichtern kamen ihm leichtfüßig entgegen. Sie sahen ihm harmlos froh in das blasse Gesicht. Wenn er den Gedanken an die Landschaft aufgab. Es mit dem Porträt, dem Menschenbild, versuchte! Wie viel verborgener Reiz, der sich beim ersten Anblick gar nicht ausschöpfen ließ, mochte zum Beispiel in den jungen Gesichtern liegen, die eben an ihm vorbei gehuscht waren!

Nun, er würde ja den Meister hören!

In zehn Minuten stand er vor der Tür des Ateliers, das in einiger Entfernung von der Villa des Professors tief in einen baumreichen Garten eingebettet lag.

Der Anfang war nicht eben vielversprechend. Der Diener im Vorzimmer wollte nichts davon hören, Rolf überhaupt nur zu melden. Der Herr Professor sei bei der Arbeit. Er wollte nicht gestört sein.

Ein Zufall fügte es, daß der Maler im gleichen Augenblick nach seinem Diener klingelte. Rolf bat, ihn wenigstens melden zu wollen. Nach einigen Minuten kam der Diener mit dem Bescheid zurück, daß der Herr Professor Herrn Röhne empfangen würde. Gesicht und Ausdrucksweise des Mannes zeigten maßloses Erstaunen.

Rolf schlug das Herz bis in die Kehle hinauf. Eiskalt waren seine Hände. Der Kopf brannte ihm. Kalter Schweiß stand ihm im Nacken. Was würde ihm die nächste halbe Stunde bringen?

Der berühmte Mann empfing den Bekommenen mit jener wohlwollenden, im Grunde ganz kühlen Freundlichkeit, die er für alle Menschen übrig hatte, denen er die Ehre einer persönlichen Beziehung überhaupt zuteil werden ließ.

„Ich habe Sie schon längere Zeit erwartet, mein lieber Herr Röhne. Sie sehen nicht gut aus. Waren sie krank?“

Gruber“ Licht bringen mußte. Ja, Licht bringen! Die Sache war durchaus nicht klar.

Weshalb hatte sich die Frau des Staatsanwalts Gruber vergiftet? Sie war nicht fränzlich, lebte in guten Verhältnissen. Allerdings war ihre Ehe nicht glücklich; es herrschten oft Zwistigkeiten zwischen ihr und ihrem Gatten. Aber andere sind ja auch nicht glücklich. Deshalb vergifteten sie sich doch nicht.

Nun, Selbstmörder pflegen ihre Absicht vorher zu äußern. Gruber dachte nach. Nein, Selma hatte nie ein ähnliches Wort fallen lassen.

Doch ein Abschiedsbrief? Selbstmörder hinterlassen für gewöhnlich Abschiedsbriefe.

Der Staatsanwalt ging zum Tisch. Kein Brief darauf, kein Zettel. Er ging ins Wohnzimmer, suchte am Schreibtisch, auf ihrem Nähtisch — nichts. Im Schlafzimmer auf dem Nachtkästchen — nichts. Auf der Frisier-toilette — nichts. Er ging von einem Zimmer ins andere. Nirgendwo auch nur ein Blättchen.

Er stand wieder vor der Toten. Sie saß mit dem seitwärts geneigten, zerquälten, blaffen Gesicht da. Mit zitternden Fingern untersuchte er ihre erkalteten Hände. Die eine war leer, die andere umkrampfte ein Taschentuch.

Weshalb hatte sie nichts geschrieben? Nur ein Wort! Wo doch so viel für ihn davon abhing.

Also kein Selbstmord?

Folglich hatte der Staatsanwalt Gruber Motive für die Ermordung seiner Frau. Hatte er vielleicht den Wunsch, sich aus dieser unglücklichen Gemeinschaft zu befreien? Er hat ja eine Geliebte! Aber wer weiß das? Jetzt noch niemand. Oh, man wird es schon erfahren! Das ist nicht so schwer. Man erfährt alles.

Und seine Frau war reich, er ist nun der Erbe ihres großen Vermögens. Das Interesse liegt auf der Hand. Und der Staatsanwalt Gruber ist bekannt wegen seiner noblen Passionen.

Das Netz zieht sich schon zusammen. Oh, der Untersuchungsrichter Gruber ist findig, er wird die „Affäre Gruber“ schon auflären.

Und dann: Wie ist der Sonntag verlaufen? Die beiden Dienstmädchen müssen vernommen werden.

Im Laufe des Tages nichts Auffälliges. Aber heute durften beide fortgehen. Das war ein Ausnahmefall, denn sonst ging immer nur eine aus. Allerdings hatten sie um Erlaubnis gebeten, jedoch nicht die gnädige Frau hat diese erteilt, sondern der Herr Staatsanwalt hat zu der armen Gnädigen gesagt: „Laß sie doch beide weggehen; wir brauchen sie ja nicht.“ Ja, das hatte er gesagt. Das konnte er nicht bestreiten.

Sehen Sie, Angeklagter Gruber!

Was war dann?

Also um acht Uhr haben Sie mit Ihrer Frau den Tee eingenommen? Darauf waren Sie in Ihr Zimmer gegangen und hatten gearbeitet? Sonntag abend gearbeitet? Was dann?

Ja, was dann? Er hatte keine Zeile geschrieben. Er hatte mit sich gekämpft, hatte versucht, mit sich ins Reine zu kommen. Unsinn! Kann man solche Arbeit nachweisen?

Nein, so scheint sich die Sache nicht abgespielt zu haben. Und doch war es so! Gewiß! Der Staatsanwalt wurde immer aufgeregter. Sein Herz klopfte zum Berspringen.

So war es:

Er war mit sich nicht im Reinen über die Schuld des Angeklagten Holtheim. Es waren ihm Zweifel aufgestiegen. Die ließen ihm keine Ruhe, und er war zu Hause geblieben. Sonst pflegte er Sonntags in seinen Klub zu gehen, während seine Frau ihre Eltern besuchte.

Sehr merkwürdig. Sonst also ging Ihre Frau zu ihren Eltern? Warum gerade heute nicht? Sie fühlte sich sehr unwohl, und ich hatte ihr geraten, doch lieber zu Hause zu bleiben.

Und Sie, Angeklagter, wollen zu Hause geblieben sein, weil... Ah! Da ist ja ein Widerspruch! Erst geben Sie an, daß Sie arbeiten wollten, und jetzt, daß Sie sich über den „Fall Holtheim“ klar zu werden suchten, der doch schon

**Träumende Menschen.**

Roman von Dora Duncker.

Mit langen Schritten durchschritt Röhne die lärmenden Straßen des nördlichen Berlin. Erst als er in die Nähe des Tiergartens gekommen war, verlangsamte er seinen Schritt. Die Ruhe, die milde, fast warme Luft taten ihm wohl. Am liebsten hätte er den Kragen heruntergeschlagen, den Rock aufgeklopft. Schon machte er eine rasche Bewegung, als er sich noch rechtzeitig daran erinnerte, daß er weder Kragen noch Manschetten trug, daß seine Wirtin aus purer Gutmütigkeit das letzte Paar heut vormittag mit ihrer Wäsche hatte waschen und stärken wollen.

Er blieb erschrocken einen Augenblick stehen, konnte er sich überhaupt so, wie er war, vor dem Professor sehen lassen, in einem Zustand, der den Begriffen einer Besuchstoilette völlig Hohn sprach! Wieder umkehren? Um einer nichtigen Unfertigkeit halber vielleicht ein Lebensglück aufs Spiel setzen? — Nein nur das nicht. Er hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Er hatte zu viel gelitten, hatte zu lange im Dunkeln getappt. Er mußte endlich wieder Licht sehen.

Als ob die Sonne seinem ungestümen Drängen hätte nachgeben wollen, durchbrach sie eben jetzt den trüben Morgennebel. Wie eine Lichtflut ergoß sie sich über die noch kahlen Baumkronen. Wie flüssiges Gold rann sie an den feuchten Baumrinden entlang, spiegelte sich in den kleinen Wasserpfügen, leuchte die braunen Blattspitzen an den Sträuchern aus ihren Hüllen.

Rolf blieb ein paar Augenblicke stehen und sah in die hellfunkelnde Wirtin hinein! Wer das hätte festhalten, in Farben und Stimmungen bannen können!

Der Natur gegenüber wurde ihm plötzlich wieder angst

Rolf nutzte die Gelegenheit, um den zugetropften Rock und den hochgeschlagenen Kragen zu begründen.

„Eine Erkältung — Herr Professor — und dann gab es viel Arbeit für die Mutter — ich deutete Ihnen an — wir haben das Geschäft des Vaters verkaufen müssen.“

Der alte Herr schüttelte mit Bedauern den Kopf.

„Sie hätten das nicht tun sollen, mein junger Freund. Unbefonnen — wenn man“ — seine Hand griff nach der Mappe mit Rolf's Studien, die der Diener, während Rolf im Vorzimmer gewartet, dem Professor bereits zur Hand gelegt hatte.

„Ja — hm — besser einen Sperling in der Hand als eine Taube auf dem Dache.“

Er klopfte mit seinen langen, blutleeren Fingern auf die Mappe. „Ist nicht das Richtige, junger Freund — tut mir leid, es sagen zu müssen — ganz hübsch — sehr nett — sehr gefällig — aber nicht die Kunst. Sie werden sich sagen, der alte Müller ist rückständig. Ich bin jung und modern. — Mag sein Sie haben recht — und ich täusche mich. — Fragen Sie jemand anderen.“

Rolf war aufgesprungen, leichtenfalls.

„Nein, nein,“ sagte er nach Atem ringend, kurz und abgerissen. „Sie werden recht haben — ich werde niemanden sonst fragen — ich — ich tauge zu nichts.“

Der alte Mann sah betroffen auf den jungen. Es war nicht das erste Mal, daß er mit seinem Urteil wehe tun, Hoffnungen vernichten mußte, aber dieser junge Heißsporn schien ja die Dinge noch ganz besonders schwer zu nehmen. Und wie er aussah mit dem weißen Gesicht und den brennenden Augen! Der alte Mann, der sich nicht gern in seinem Behagen stören ließ, bereute es fast, ihn vorgelassen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

### Bunte Chronik.

tags vorher seinen Abschuß gefunden hatte. Außerdem war der „Fall Holtheim“ einer der klarsten — er war ebenso klar wie der „Fall Gruber“.

Dem Staatsanwalt rann in hellen Tropfen der Schweiß von der Stirne. Er schlug seine eisigen, feuchten Hände vors Gesicht. Das war ja Wahnsinn!

Ich bin doch unschuldig — murmelte er — ich habe sie nicht umgebracht — — — nein — — — nein — — — umgebracht habe ich sie nicht — — — aber „schuldig“ — — — bin ich doch!

Er sank erschöpft in einen Stuhl der Toten gegenüber. Sein Gehirn arbeitete jedoch weiter; gegen seinen Willen: es arbeitete wie ein Uhrwerk.

Der „Fall Gruber“ ist ganz klar.

Die Eheleute Gruber lebten in unglücklicher Ehe. Der Angeklagte behandelte seine Frau nicht sonderlich gut. Er hat eine Geliebte und huldigt kostspieligen Vergnügungen. Durch den Tod seiner reichen Frau hoffte er sich in den Besitz der dazu notwendigen Mittel zu setzen.

Den Plan mußte der Angeklagte schon vor längerer Zeit gefaßt haben.

Vor acht Tagen kaufte er Zyankali, das er zu photographischen Zwecken zu benötigen vorgibt. Er hat aber keinerlei Gebrauch davon gemacht.

Am Tage der Tat entfernte er die beiden Dienstmädchen, die sonst nur abwechselnd Ausgang hatten, und hielt auch seine Gattin von ihrem gewohnten Sonntagsbesuch bei ihren Eltern ab. Er selbst blieb gegen seine Gewohnheit, in den Klub zu gehen, an diesem Abend zu Hause.

Während der Abwesenheit des Dienstpersonals vollbrachte er dann die verabschiedungswürdige Tat.

Die Versuche, wie der Angeklagte den Mord als einen Selbstmord der Getöteten hinzustellen sich bemühte, indem er z. B. das Zyankali neben die Ermordete stellte, sind so ungeschickt, daß sie nur dazu beitragen, die Möglichkeit eines Selbstmordes als ausgeschlossen erscheinen zu lassen.

Der Staatsanwalt sah sich irr um. Das war doch alles ganz klar. Er war der Mörder. Das Beweismaterial konnte nicht vollständiger sein; die Schuld nicht deutlicher zutage liegen.

Dort stand das Zyankali. Die Versuche, den Mord als Selbstmord der Getöteten hinzustellen, sind so ungeschickt

Was war das alles? Also er war der Mörder seiner Frau?!

Eine wahnsinnige Angst erfaßte ihn. Sein Herz arbeitete krampfhaft und schlug in ihm wie mit Hämmern.

Gruber erhob sich mühsam und stand einen Moment starr.

Dann griff er mit beiden Händen in die Luft, als ob er etwas fassen wollte, wankte und schlug der Länge nach dumpf am Boden auf.

So fand man ihn am nächsten Morgen.

Sein Kopf lag auf dem Abschiedsbrief seiner Frau, der zur Erde gefallen war. In seiner ungeheuren Aufregung hatte er ihn nicht bemerkt.

Das italienische Hofleben. In keinem monarchischen Staate Europas trägt das Hofleben einen so bürgerlichen Zuschnitt wie in Italien. Dies tritt jetzt in dem Verhalten des Königs bei den Festlichkeiten, die im ganzen Lande aus Anlaß des Jubiläums der 50-jährigen Einheit veranstaltet werden, besonders deutlich hervor. Der Hof bewahrt dieselbe Zurückgezogenheit wie sonst und wird sich weder mit Banketten noch mit Galavorstellungen oder militärischen Paraden an den Feiern beteiligen. Dem Geschmack des Königs Victor Emanuel entspricht diese Zurückhaltung durchaus. Sein Sinn ist nur auf ernste Arbeit gerichtet. Als ein Frühaufsteher sitzt er schon Morgens am Schreibtisch. Er liebt es, sich so viel wie möglich mit eigenen Augen über die Dinge, die ihn interessieren, zu unterrichten, und setzt nicht selten die Minister beim Vortrag durch seine Sachkenntnis in ein Erstaunen, das nicht immer ein freudiges sein soll. Sehr oft erscheint der König unangemeldet auf einem Ministerium oder in einer Kaserne. Er liebt es, einen Truppenteil ohne vorherige Anfügung seines Kommandos zu alarmieren und zu besichtigen. Im Volke sagt man dann: „Unser König wilhelmelt (guglielmeggia)“. Dies birgt aber keinen Spott in sich, im Gegenteil, der temperamentvolle deutsche Kaiser wird von den temperamentvollen Italienern aufrichtig bewundert. Nicht selten reist Victor Emanuel III. auch nach entfernteren Ortschaften seines Reiches, wo öffentliche Arbeiten ausgeführt werden, sieht nach ihrem Stande und nimmt selbst photographische Bilder davon auf. Aber feierliche Empfänge mit weißgekleideten Ehrenjungfrauen und gestammelten Bürgermeisterreden kennt man in Italien nicht. Dagegen erhält jede Stadt und jedes Dorf, die der König aufsucht, eine hübsche Summe für die Armen aus seiner Privatschule. Jedem Prunt ist der König abhold. Nicht einmal bei der Corfufahrt, deren Schauplatz der Pincio Nachmittags bei fröhlicher Musik ist und die sein Vater und sein Großvater niemals veräußerten, sieht man ihn. Die Empfänge bei Hofe tragen einen äußerst einfachen Charakter, und ebenso zwanglos geht es bei den Privataudienzen zu, die der König hohen Beamten, Diplomaten, Abgeordneten, Künstlern, Schriftstellern und Kaufleuten erteilt. Die einzigen Zerstreungen des italienischen Herrschers sind seine Münzensammlung, die für eine der bedeutendsten der ganzen Welt gilt, und die Jagd. Mit Vorliebe unternimmt der König und die Königin Ausflüge nach der Insel Monte Christo, die durch den Roman von Alexander Dumas dem Vater berühmt geworden ist. Das Gefolge bleibt auf der Nacht zurück und das Königspaar wohnt in einem kleinen Bauernhause, wo, wie man sagt, die Königin selbst das Essen für ihren Gatten und sich bereitet.

Wieviel Schahwerk braucht die moderne elegante Frau? Als kürzlich ein Gerichtsvollzieher in Paris den Auftrag erhielt, bei einer schönen Sängerin vom Bretel eine Pfändung vorzunehmen, konnte er in seinem Protokoll als Siegelbeute außer einem kostbaren Pelzmantel und einigen Abendkleidern von Wert nicht weniger als achtzehn Paar Schuhe und Stiefel verzeichnen. Selbsterweise verfaßten die Pariser Berichtersteller diese Zahl mit einem großen Ausrufungszeichen. Sie schienen es für einen fabelhaften Luxus, ja für eine Extra-

vaganz zu halten, daß eine elegante junge Frau, die sich von Berufs wegen immer nach der neuesten Mode gekleidet zeigen mußte, anderthalb Duzend Paar Schuhwerk besitzte. Die Parier beweisen damit ein sehr schlechtes Gedächtnis. Sie hätten sich erinnern können, daß Sarah Bernhardt, als sie vor einer Reihe von Jahren eine ihrer Millionen einbringenden Rundfahrten durch Amerika antrat ein ganzes Arsenal von Schuhen, nämlich nicht weniger als 250 Paare, die sämtlich funktelnagelnen waren, mit auf die Reise nahm. Dabei liegt man heutzutage auf gut sitzendes Schuhwerk womöglich noch ein größeres Gewicht als früher.

Auch die in allen bedeutenderen Städten eingebürgerten Läden, in denen fertiges Schuhwerk in jedem Format und zu jedem Preise käuflich ist, spricht nicht gegen, sondern für diese Behauptung. Denn das Schuhwerk, das in jenen Läden erhältlich ist, zeichnet sich im großen und ganzen durch gefällige Form und solides Material aus. Früher konnte einer eleganten Frau im Grunde zweierlei Schuhwerk genügen, solches für die Straße und solches für den Salon. Wozu dann höchstens noch der bequeme Hausschuh trat. Damit kommt die moderne Frau nicht mehr aus. Denn die moderne Frau treibt Sport. Sie braucht bequeme und haltbare Stiefel, wenn sie des Nachmittags „hopping“ geht, Halbchuhe von Kalb- oder Wildleder, wenn sie Besuche macht oder zum Fünfuhr-See eingeladen ist, weiße Schuhe für den Lawn-Tennis-Platz, gelbe Schnürstiefel für die künstliche Eisbahn, hohe Lackstiefel zum Reiten, sie braucht Strandschuhe, wenn sie den Sommer an der See, und Nügelstiefel, wenn sie ihn im Gebirge zubringt, und die ausgedehnten Schuhe, die sie des Abends anzieht, müssen, so will es die Mode jetzt, der Farbe der Toilette angepaßt sein. In letzter Linie hängt demnach die Zahl des Schuhwerkes der modernen eleganten Frau, falls sie nicht gerade eine amerikanische Dollarprinzessin ist, von dem Geldbeutel und der Freigebigkeit ihres Mannes ab. Und auch hier gilt das Wort, daß der Wohltätigkeit keine Schranken gesetzt sind.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Der Bürgermeister von Lupelo in den Vereinigten Staaten ist ein gar strenger Herr. Eines Tages ging eine Dame, die gerade zum ersten Male ein neues Kostüm an hatte, in der Nähe des Bahnhofes über die Straße und dabei wurde ihr das schöne neue Kostüm durch fliegende Funken von der Lokomotive verbrannt. Wenige Tage darauf hatte der Bürgermeister es bereits durchgesetzt, daß die „Abgabe von Funken und Rauch“ allen Lokomotiven aufs strengste verboten wurde! Die Eisenbahngesellschaft wäre dem Gesetze nun gerne nachgekommen, da aber die Lokomotiven unbeherrschbar waren, zog sie es vor, den Bahnhof zu verlegen und einen neuen außerhalb der Stadt zu bauen. Bald waren auch keine Schienenstränge mehr innerhalb der Stadt, auch die Verwaltungsgebäude wurden verlegt, und nun begannen auch die Beamten, die unteren Angestellten und die Bahnarbeiter das schöne Städtchen Lupelo zu verlassen und sich in der Nähe des neuen Bahnhofes anzusiedeln. Es dauerte nicht lange, so war die Hälfte der Bevölkerung aus dem alten Orte Lupelo nach dem neuen überbestelt, der um den neuen Bahnhof herum entstand, und die Auswanderung von Alt-Lupelo nach Neu-Lupelo wird so lange anhalten, bis die alte Stadt ausgestorben ist.

### Regine.

Erzählung aus der Achtundvierziger Revolution.

Von Dr. Emil Fischer.

Unter dessen war Georg auf der Hauptwache angelangt, wo auch General Bem, für den zuvor die Trommel gerührt worden war, kurz vorher eingetroffen war. Er hörte den Bericht an und war im höchsten Grade ungehalten. Und wenn der junge Mann auch noch so sehr in seinem Recht gewesen wäre, es war nun einmal Kriegszeit, und der Angegriffene war ein Soldat. Da verstand der General keinen Spaß, konnte keinen verstehen. Als er nun gar hörte, daß der Angreifer Theologe, also ein studierter Mann sei, da geriet er sogar in Zorn, weil ein gebildeter Mensch sich niemals zu dergleichen hinreißen lassen dürfe.

Es stand nicht gut um Georg. Der General wollte gerade den Befehl geben, den Schuldigen abzuführen, als Roth und Regine herankamen.

„Erzellenz“, rief Roth, „gestatten, daß ich Ihnen Fräulein Regine Stenner vorstelle. Das Fräulein war zugegen, als der Streit entstand, vielleicht ist sie in der Lage, irgendwelche Auskünfte zu geben.“

Der General sah Regine mit großen Augen an und strich sich mit der Hand über die Stirne, als wolle er sich auf etwas bestimmen. Auch Regine stutzte, als sie den General länger ansah.

Bem ging nun ganz nahe an Regine heran, faßte sie scharf ins Auge und fragte: „Wo hab' ich sie schon gesehen, mein Fräulein?“

Als Regine seine Stimme hörte, erkannte sie den Offizier, dem sie ehemals vielleicht das Leben gerettet hatte, und sie erwiderte: „Am Schwesbach in Hermannstadt.“

Der General verneigte sich vor ihr und küßte ihre Hand wie einer großen Dame. „Mein herzlichster Wunsch war es, Ihnen dankbar sein zu können. Was wünschen Sie von mir?“

„Ich möchte, Ev. Erzellenz“, sprach sie ruhig, „den Hergang des Streites auch erzählen, weil ich von Anfang an zugegen war.“ Und sie berichtete nun haarklein, setzte nichts hinzu und ließ nichts weg.

„Das klingt allerdings günstiger“, erklärte der General, „aber einer meiner Soldaten ist, gleichgültig von wem, verwundet worden, und das darf ich nicht ungeahndet hingehen lassen. — Wie kommt es, daß Sie sich dieses Herrn so warm annahmen?“

Was sollte sie erwidern? Der General war ihr zu Dank verpflichtet, aber sie sagte sich, daß sie bloß in einer ganz ernstesten Lage diesen Dank einfordern dürfte, daß sie nur dann ein Recht auf ihn hätte, wenn es sich um eine Lebensfrage

handelte. Rasch entschlossen gab sie zur Antwort: „Er ist mein Bräutigam.“

„Ah, scharmant, das laß' ich mir einmal gefallen“, gab Bem in guter Laune zurück. Dann begann er sich eine Weile und befahl, den jungen Mann in seine Wohnung im Gasthaus „Zur Traube“ abzuführen. „Ich werde Sie von meinen Entschlüssen benachrichtigen. Seien Sie meiner Dankbarkeit nochmals versichert.“ Er schlug die Hacken aneinander, daß die Sporen klirrten, und sagte leise: „Ich werde irgend einen Ausweg suchen. Die Leute wissen eigentlich nicht, was sich zugegetragen hat. Ihnen, mein Fräulein, wird nichts geschehen.“ Regine war entlassen.

„Besten Dank, liebster Pfarrer“, wendete er sich an Roth. „Sie haben ja, wie ich höre, Ihre Aufgabe in Elisabethstadt wieder prächtig gelöst. Ich danke Ihnen herzlich dafür. Sie scheinen in der Tat ein ganz besonderes Talent zu besitzen, Streitende miteinander auszuöhnen. Hätte ich nur viele Helfer, wie Sie.“

„Sie sind zu gütig, Erzellenz. Ich habe nichts als meine Pflicht getan“, erwiderte Roth. „Ich möchte gerne mein Leben hingeben, könnte ich meinem unglücklichen Vaterlande damit den Frieden erkaufen.“

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort. Herr Pfarrer“, sprach Bem, „und weil ich davon überzeugt bin, daß Sie mit dieser Gesinnung Ernst machen würden, deshalb schätze ich Sie so hoch. Gott befohlen und auf Wiedersehn.“

Der General begab sich nach seinem Absteigquartier. Pfarrer Roth fuhr heim nach Meßchen.

Nach zwei Stunden erhielt Regine eine Karte von General Bem, der sie um eine Unterredung bat. Sie erschien mit Ruhme Ida.

Der General entschuldigte sich, daß er sie zu sich bemüht habe, es wäre aber zu auffällig gewesen, wenn er sie aufgesucht haben würde.

„Ich denke hin und her, was am besten zu geschehen hat“, nahm der General das Wort. „Bleibt ihr Bräutigam hier, so kann es ihm sehr übel ergehen, was vielleicht nicht einmal ich verhindern könnte, weil ich meine Hand nicht immer über ihm halten kann. Ihnen darf selbstverständlich kein Haar gekrümmt werden.“ Und er brauste ritterlich ein wenig auf: „Zum Teufel auch, das wäre mir ein Bräutigam, (ein Schallstacheln bligte auf), der sich für eine solche Braut nicht aufs Rad schleppen läßt. Er ging mit großen Schritten auf und ab.“

„Ich denke, was mir genügt hat, mag ihm auch nicht schaden. Er soll verkleidet zu entkommen suchen. Wie ich erfahren habe, hat er seine Studien noch nicht beendet. Er muß nach Jena zurück.“

Und dabei blieb es. Wie hätte man dem General auch widersprechen können. Georg gelangte aber bloß bis Wien, wo ihm im August die Nachricht von der Waffenstreckung Görgeys

bei Vilagos erreichte. Wie es ihm hätte ergehen können, zeigte das Schicksal Roths, den auch die Freundschaft Bem's nicht retten konnte, ja der vielleicht nur deshalb fiel, weil die Feinde des Generals ihr Mütchen an ihm kühlen wollten.

Regine hatte sich mit Georg nicht aussprechen können. Was würde er sagen, wenn er heimkam. Zehretwegen hatte er die Heimat verlassen und leiden müssen. Oft und oft stand er vor ihren geistigen Augen, wie er, der feingebildete Mann, dem alles Gemeine in der innersten Seele zuwider war, den rohen Gefellen ansprang, weil er ihren Liebling, ein mehrloses Kind, grob behandelt hatte. Wie ein kleiner Held kam er ihr vor. Wie vieles hatte sie ihm abzubitten. Je näher die Zeit seiner Rückkehr herankam, um so unruhiger wurde sie. Sie erkappte sich, daß sie Herz klopfen bekam, wenn sie an ihn dachte.

Und eines Mittags rollte ein Wagen vor das Haus, und Georg flog aus.

Es gab eine herzliche Begrüßung. Namentlich die Kinder konnte er nicht genug freiküßeln und an sich drücken, und jedem hatte er ein Geschenk mitgebracht.

Regine war es etwas bekommen zu Mut.

Gegen Abend im Dämmerlicht saß sie mit ihm in der Hauslaube. Ein Schwalbpaar, das dort sein Nest gebaut hatte, zwitscherte sein Gute-Nacht-Liedchen.

Regine erzählte mit Tränen in den Augen von den letzten Stunden Roths. Wie von selbst kam die Rede auch auf Bem und auf ihr damaliges Erlebnis. Und Regine bemerkte ein wenig bekommen, wie sie den General irreführt habe.

Georg sah ihr gerade in die Augen, als er sagte: „Für dich ist gesorgt, du hast deinen Bräutigam, aber wie komme ich nun zu meiner Braut?“

Regine getraute sich nicht aufzublicken.

Da trat Georg an sie heran und fragte mit bewegter Stimme: „Willst du mir angehören, Regine?“

Mit einem ersticken Jubelruf, der halb wie Schluchzen, und wie Lachen klang, brach sie hervor: „Ich will, Georg, ich will.“

Dieser zog sie an sein pochendes Herz und sprach fast geheimnisvoll: „Ich hab' auch dir ein Geschenk mitgebracht, Regine. Laß' sehen, ob es dir paßt.“ Und er schob einen einfachen, goldenen Reif auf ihren Finger.

So saßen sie noch eine Weile draußen in der warmen Sommernacht. Er hielt ihre Hand in der seinen, und sie hatte ihren Kopf an den seinen gelehnt. Sie sprachen wenig, aber ihre Herzen jubelten um so lauter.

Da hatten sich einmal zwei Menschen zusammengefunden, die für einander bestimmt waren, und die doch niemals zusammengekommen wären, weil sie zwar glühen aber nicht schmelzen konnten, und die ihr Weg nur in der Not des Vaterlandes zusammengeführt hatte.

E n d e .

**Eine Versicherung gegen das Gestohlenwerden.** Das Neueste auf dem Gebiete der Versicherungsbranche hat, wie aus Newyork berichtet wird, eine dortige Versicherungsagentur geleistet, bei der man jetzt seine Kinder gegen das Gestohlenwerden versichern kann. Der erste Versicherte ist das Hundertmillionenbaby, der Sohn von Mr. und Mrs. Edward Mac Clean. Im vorigen Sommer wurde, wie erinnerlich sein wird, versucht, dieses Kind zu stehlen; seitdem wird der Knabe in einem Kinderwagen, der mit Stahlgittern umgeben ist, gefahren und bei jeder Ausfahrt von drei besonderen Detektiven bewacht. Die Prämie, welche die vorsichtigen Eltern zu erlegen haben, beträgt 1 Prozent für gänzlichen Verlust des Kindes und  $\frac{1}{2}$  Prozent für Erstattung des Besegeldes, das die Räuber fordern würden, bis zur Höhe von 40,000 Dollars.

**Das künstliche Gesicht.** Im Johannes Hospital zu New-York haben die Ärzte jetzt die Herstellung eines fast ganz neuen Gesichtes so ziemlich beendet, und zwar für Herr Timotheus Martin, der vor einigen Monaten dadurch, daß er mit dem Kopfe zwischen die Zahnräder eines großen Maschinenwerkes geriet, schrecklich entstellte worden war. Sein Mund und seine Nase waren ihm gänzlich abgesägt und seine Gesichtsmuskeln so unglücklich durchschnitten worden, daß er weder essen noch sprechen konnte. Aber Martin starb nicht daran, sondern bewies eine bemerkenswerte Lebenskraft, so daß schließlich für die Ärzte als Hauptproblem die Frage auftauchte, ob das Antlitz des Patienten so ausgebessert werden könne, daß es wieder einige Ähnlichkeit mit einem menschlichen Gesicht habe.

In einer großen Beratung entschlossen sich die Spezialisten, den Versuch zu wagen. Zunächst ging man nun daran, einen neuen Mund herzustellen und ihn mit Muskeln zu umgeben, damit Martin wieder lernen, zu sprechen und zu essen. Das Verfahren, das heikel und schwierig war, dauerte sehr lange, aber die Ärzte arbeiteten geduldig, und Martin war voll Mut und Hoffnung. Nach und nach entwickelte der neue Mund eine seinem Namen entsprechende Form, und die Ärzte verfahren ihn mit Muskeln, die sie von anderen Körperstellen hergenommen hatten und mit den Ueberbleibseln der alten Muskeln verbanden. Langsam, langsam lernte Martin sie benutzen, und eines Tages war er so glücklich, mit den Ärzten sprechen zu können. Nun wurde neue Haut um den Mund und die Wangen gelegt, und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß der untere Teil des Gesichtes jetzt beinahe ebenso gut wie bei einem gewöhnlichen Menschen aussehen soll. Die letzte Aufgabe aber war nunmehr, eine neue Nase zu schaffen. Damit hat man vor einigen Tagen begonnen. Des Patienten linker Arm wurde ober der linken Seite seines Gesichtes unverrückbar so befestigt, daß, nachdem der Nagel des kleinen Fingers entfernt und dieser Finger der Länge nach aufgeschnitten worden war, das frische bloßgelegte Fleisch dort, wo ehemals die Nase gewesen war, in die Höhlung hineingelegt werden konnte.

Die Absicht der Ärzte geht dahin, auf diese Weise den Finger in der Nasengegend festwachsen zu lassen und, wenn der organische Zusammenhang genügend dauerhaft ist, den Finger zu amputieren und das Werk der Heilung zu vollenden indem man rund um die Nase neue Haut wachsen läßt.

**Kindermund.** Eine Leferin teilt folgende Kindergeschichte mit: Die fünfjährige Else erhält gegen Abend eine Schäumrolle geschenkt. Sie soll das Gebäck erst am nächsten Tage essen, weshalb Mama sagt: „Ich lege Dir die Süßigkeit auf den Stuhl neben Deinem Bette, damit Du sie morgen gleich bei der Hand hast.“ „Nein“, wehrt Else voller Angst ab, „auf dem Stuhl sitzt Nachts immer mein Schutzengel, der verknüpft mit am Ende die ganze Schäumrolle!“ — Die Mutter hat Gäste zum Tee. Der  $\frac{3}{4}$ -jährige Fritz kommt herein und bittet flüsternd um ein Stück Torte. Die Mutter fertigt ihn mit einem Kusse ab, indem sie sagt: „Weißt Du, so ein Kuß ist viel süßer, als Kuchen und macht Dich ganz satt.“ Nach fünf Minuten kommt der kleine Knirps wieder und sagt leise: „Mama, mein Mund ist jetzt schon satt, aber die Zähne haben noch so arg Hunger.“

**Handel und Verkehr.**

**Eine neue Bank in Bukarest.** Aus Wien wird dem „Argus“ gemeldet, daß die „Anglo-Oesterreichische Bank“ ihr Kapital von 80 auf 100 Millionen erhöhen wird.

In Verbindung mit dieser Kapitalserhöhung steht die Absicht obigen Instituts, in Bukarest eine Bank mit einem Kapitale von 5 Millionen Francs zu gründen. Zum Direktor der neuen Bank soll Herr C. Weinreich, ehemaliger Prokurist des „Credit Petrolifer“, ernannt werden.

**Offizielle Börsenkurse.** Vom 30. März. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.01, Papierrubel-Compt. 253.50, Kredit-Anstalt 673.75, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1334.—, Ungar. Kredit 847.— Oesterr. Eisenbahnen 757.50, Lombarden, 115.90 Alpines 338.50, Waffenfabrik 735.50, Türkenlose 255.50, Oest. perp. Rente 92.95, Oesterr. Silberrente 92.95, Oesterr. Goldrente 115.50, Ungar. Geldrente 111.35, Russische Rente 103.16  
Devis: London 239.875, Paris 94.875, Berlin 117.40 Amsterdam 198.75, Belgien 94.75, Italien 94.60

**Tendenz fest**  
Berlin. — Napoleon (Gold) 162.30, Rubel 216.15, Darmstädter Bank 130.75, Diskontobank 193.12, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1908 102.25, 4 pr. Rente 1889 —, idem 1890 95.50, idem 1891 92.60, idem 1894 91.80, idem 1896 93.40, idem 1898 92.80, idem conv. 1905 92.60, idem 1905 91.90, idem 1909 91.75, 4 $\frac{1}{2}$  pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 97.90 idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 177.10, Escomptebank 3 1/2.  
4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.—  
Devis: Amsterdam 169.—, Belgien 80.60, Italien 80.25 London 204.05, Paris —, Schweiz 80.80, Wien 85.05.

**Tendenz fest**  
London. Consolides 81 13/16 Banque de Roumanie 9 / — Escomptebank 2 1/8  
Devis: Paris 25.45 / —, Berlin 20.65 Amsterdam 12 0/4  
Irland. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1267, Nationala 1355, Generala 1356

**Paris:** — Banque de Paris et de Pays Bas 1797.—  
Ottomanobank 710.—, Türkenlose 219.10, 3 pr. französische Rente 96.36, 5 pr. rumän. Rente 97.25, idem — 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente —, Ungarische Rente 96.50, Spanische Rente 94.50, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 95.50, Neue rumänische Anleihe conv. 97.50  
Escomptebank 2 3/8, Credit Lyonnais 1474.  
5 rumän. Rente vom Jahre 1910 94.45.  
Devis: London 25.29, Wien 105.25, Amsterdam 203.87  
Berlin 123.70, Belgien 1/4, Italien 7/16, Schweiz — / —

**Tendenz ruhig**  
Frankfurt a./M. — 4 pr. rum. Rente 95.65, Neue rumän. Anleihe —, Escomptebank 3 1/2.  
Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1375, ord. Aktien-Kapital — Buk. Tramway —, Escomptebank 2 3/4

**Getreidekurse vom 29. März.** (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)  
Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körner Lei 17.20 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.80, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 16.—, Mais 10.20, Gerste 11.70, Haier 10.—, Roggen 11.25, Bohnen 22.—, Hirse —, Naveta —.  
Braïla. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.40, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 17.—, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 14.30, Mais 10.10, Gerste 12.40, Haier 10.20, Roggen 11.50, Bohnen 22.50, Hirse —  
Chicago. Weizen: Mai 16.39 Juli 16.53, Sept 16.63  
Mais: Mai 9.03, Juli 9.34, Sept. 9.58.  
New-York. Weizen disponibel 17.84, Mai 17.84 Juli 17.80, Sept 9.89 Mais disponibel 10.83 Mai 10.78, Juli — Sept. —

**Paris.** Weizen: Mai-Juni 26.75, Mai-Aug 26.30, Mehl: Mai-Juni 34.95 Mai-Aug 36 — Oel: März. 68.50, April 69.—  
Liverpool. Weizen: Mai 18.16, Juli 18.23, Mais: Mai 11.80, Juli 12.19  
Budapest. Weizen: April 24.53, Mai 23.95 Okt. 22.67 Roggen: April 17.80, Haier Okt. 18.01 Mais: Mai 11.37 Repts August 28.89

Berlin. Weizen: Mai 24.72, Juli 24.60, Roggen; Mai 18.84 Juli 19.43, Mais: Mai 18.84, Juli 20.05  
Bukarester Devisenkurs vom 30. März.  
London. Check 25.23 3/4 bis 25.18 3/4, 3 Monate — Paris. Check 99.87 1/2 bis 99.67 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.55 / — bis 123.25 / —, 3 Monate — Wien. Check 105.17 1/2 bis 104.97 1/2, 3 Monate — Belgien. Check 99.61 1/2 bis 99.42 1/2, 3 Monate

**Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse.** Stand über den Pegelstich.  
29 März. 30. März. Bemerk.  
Tarna Severin 337 340 steigend  
Calafat 324 320 fallend  
Bechet 309 309 station.  
Tarna Magurele 284 284 station.  
Giurgiu 338 342 steigend  
Oltenitza 334 336 station.  
Galaraschi 285 2-8 steigend  
Cernavoda 325 327 station.  
Gura Jalomitzei 343 343 station.  
Galatz 285 293 fallend  
Tulcea 177 176 fallend

Vom 28. März  
Donau: Pasau + 216 cm — cm 6 cm + 6  
Wien — 15 cm 11 cm — cm + 14  
Poszony + 179 cm — cm 3 cm + 8  
Budapest + 274 cm — cm 14 cm + 8  
Orschova + 317 cm 3 cm — cm + 8  
Draa: Varasd + 182 cm — cm 37 cm + 14  
Bards — 4 cm 12 cm — cm + 10  
Esseg + — cm — cm — cm +  
Sava: Szissag + 375 cm — cm 215 cm + 8  
Mitrowitza + 362 cm — cm 6 cm + 11  
Thöiss: M.-Sziget + 86 cm — cm 8 cm + 9  
Szolnock + 374 cm 14 cm — cm + 10

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null  
C° Temperatur nach Celsius, \* Eiswasser, ? unbestimmt.

**Telegramme.**

**Auflösung des österr. Reichsrates.**

Wien, 30. März. Ein kaiserlicher Erlaß löst das Abgeordnetenhaus auf und ordnet die sofortige Vorbereitung für die Neuwahlen an.

**Die Verfassung für Elsaß-Lothringen.**

Berlin, 30. März. Die Reichstagskommission für das Studium der Verfassung für Elsaß-Lothringen hat mit 14 gegen 13 Stimmen den Regierungsentwurf bezüglich der Wahlen für die zweite Kammer zurückgewiesen.

**Wiederwahl des Berliner Oberbürgermeisters.**

Berlin, 30. März. Die Berliner Stadtverordneten haben den bisherigen Oberbürgermeister Ritznier für eine neue Periode von 12 Jahren wiedergewählt.

**Zur Ermordung des Oberstleutnants v. Schlichting.**

Konstantinopel, 30. März. Der Sultan hat das Todesurteil des Mörders des Oberstleutnant v. Schlichting bestätigt. Samstag wird das Urteil vollstreckt werden. Die Beerbigung des ermordeten deutschen Offiziers findet Sonnabend mit großem militärischem Gepränge statt.

Konstantinopel, 30. März. Schlichting verfaßte auf dem Totenbette sein Testament, indem er erklärte: „Ich habe meine Pflicht erfüllt. Ich bin mit meinem Regiment zufrieden gewesen und war stolz darauf. Ich danke allen Offizieren und Soldaten meines Regiments, besonders dem Divisionär Iszet Pascha und den Kommandeuren der fünf Bataillone. Meine Leiche soll nach Deutschland überführt werden.“ Das Testament schließt mit einer kurzen Beschreibung der Verwundung und der Regelung einiger Familienangelegenheiten.

Konstantinopel, 30. März. Der deutsche Militärattaché Major von Stempel teilt mit, daß der Vorfall sich folgendermaßen zugetragen habe. Als Schlichting, der seit zwei Monaten hier ist und dessen Familie noch in Deutschland weilt, die Kaserne seines Regiments betrat, rückte er dem präsentierenden Posten das Gewehr zurecht, das dieser schief gestellt hielt. Als er sich darauf zu dem gegenüberstehenden Posten drehte, um auch diesem das Gewehr zurechtzurücken, glaubte dieser, der Albanese Resul, der kein Wort türkisch versteht, der Offizier habe seinen Kameraden beleidigt und werde nun ihn beleidigen. Er senkte die Mündung seines Gewehrs und gab den verhängnisvollen Schuß ab. Oberstleutnant Schlichting merkte zuerst gar nicht, daß er getroffen war, und fragte, warum schießt dieser Mann, darauf brach er zusammen.

**Der Aufstand in Albanien.**

Konstantinopel, 30. März. Aus Skutari treffen beunruhigende Nachrichten über die Revolution in Albanien ein.

Nach einem 24 stündigen Kampfe waren die türkischen Truppen neben Luzi genötigt, sich zurückzuziehen, indem sie 4 Offiziere und 160 Soldaten auf dem Kampflage ließen. Die Rebellen eroberten 10 Festungswerke an der Grenze, die sie in Brand steckten. Der Gouverneur von Stutari schätzte die Zahl der Rebellen auf 10000, darunter 2000 Montenegroiner, die die Grenze überschritten. Für die Unterdrückung der Revolte wurden noch 8 Bataillone mobilisiert, die nach Stutari entsendet werden.

**Bukarester Vergnügungsanzeiger.**

Heute Abends:

Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: „Taufun“.  
Theater Modern. — Rumänische Operettentruppe C. Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: „Veronica“.

Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei 10.  
Liedertafel-Saal. Kinematograph-Vorstellungen.  
Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

**„Nationala“**

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Bukarest.  
Aktienkapital Lei 2.000.000 in Gold einbezahlt.

Der Verwaltungsrat beehrt sich den Herren Aktionären mitzuteilen, daß gemäß den Art. 44 und 47 der Satzungen die ordentliche Generalversammlung der Aktionäre unserer Gesellschaft am 2./15. April 1911, 3 Uhr nachm., im Lokale der Gesellschaft, Strada Doamnei 12, stattfindet.

**Tages-Ordnung:**

1. Bericht des Verwaltungsrates und der Generaldirektion über die Gebarung und die Bilanzen des Jahres 1910.
2. Bericht der Censoren.
3. Genehmigung der Bilanzen und zu erteilende Entlastung für den Verwaltungsrat und die Direktion für ihre Gebarung.
4. Feststellung der Dividende für Aktien und Gründer-tittres.
5. Wahl der Mitglieder in den Verwaltungsrat anstelle der der Anciennität wegen Ausgetretenen.
6. Wahl dreier Censoren und dreier Supplenten für das Jahr 1911.

Namens des Verwaltungsrates: Der Präsident A. Baicoianu.  
Bukarest, 5./18. März 1911.

**J. O. G. T.**

**Internationaler Guttempler-Orden.**

Erste Deutsche Distriktsloge in Rumänien.

Sonnabend, den 1. April n. St. 1911

im Saale der „Eintracht“, Strada Dionisie 64

**Familienabend**

**Programm:**

1. Vorspiel.
2. Prolog.
3. Gesangsquartett.
4. Violin-Konzert.
5. Liedervorträge.
6. Mummis, der berühmte Schnell- und Konzertmaler.
7. Die drei Gebrüder Pella von der Kurkapelle.

**„Der Weg zum Ziel“**

Theaterstück in 2 Akten von Virgije Roffel.

**Tanz mit großer Guttempler-Polonaise und Cotillon.**

Beginn 9 Uhr abends.

Gäste sind herzlich willkommen!

Gastkarten pro Person Lei 2, pro Familie Lei 4 bei den Mitgliedern der „Deutschen Guttemplerlogen und Abends an der Kassa. Der Festauschluß.

**Heinrich LANTZ**  
MANNHEIM  
Grösste Lokomobilfabrik des Continents.



Patent  
Heissdampf-  
Lokomobilen  
stationär und fahrbar mit

**Ventilsteuerung**  
System LENZ  
4—1000 P.S.  
wirtschaftlich solid und bestgeeignet für jeden industriellen Betrieb.  
Referenzen überall.

General-Vertreter:  
**Jacques Paucker**  
Bukarest, Strada Smârdan 51.

**BYRRRH** Ausgezeichnet bei allen Ausstellungen und bei der Rumänischen General-Ausstellung 1906. (82 Medaillen).

**BYRRRH** Violet Frères Thuir (Frankreich) Im Verkauf bei allen Consumgeschäften des Landes. Jährl. Verkauf 7 Millionen Flaschen.

**Bankhaus.**  
**Isac M. Levy S r i**  
Gegründet 1873  
**Calea Victoriei 44**

**Bukarester Börse:**

5 proz. amortisable Rente von 1903	102,75	103,75
4 " " interne	91,75	92,25
4 " " externe	92, —	92,50
4 " " amort. Rente von 1905	93,50	93,90
5 " " Communal-Districts-Obligationen	100,30	100,75
4 1/2 " " Antefise 1903 und 1906	83,75	83,25
4 " " Fonc. rural-Briefe	99,40	99,75
4 " " " " " "	88,25	88,75
5 " " Urban-Briefe, Bukarest,	99, —	99,25
5 " " " " Jassy	95,75	96,15
5 " " " " Bon. Rassa Rurala	99,50	99,90

**Altkurs:**

Banq. National	5080	Soc. Dacia-Rom.	1270
" Agricol	584	" Generala	1370
Rassa Rurala	680	" Nationala	1370
Dr. Blank & Co.	985	Banq. de Cred. Rom.	936

**Wägen- und Banknoten-Kurse:**

Napoleon d'or	20,10	Deutsche Mt.	124, —
Krone	105,75	Frank. Frs	100,50

**Devisen-Kurse:**

Sondon Ched 25 23,75	Paris Ched 99,90	Berlin Ched 123,55
Belgien Ched 99,65	Wien Ched 100,15	


**Verkauf Originallosse** der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.  
Ziehung der 6 Klasse am 5. 18. April bis 31.6. Mai  
Kauflos: Ein Ganzes 160 Lei, ein Halbes Lei 80, ein Viertel Lei 40, ein Achtel Lei 20

**Älterer, gutsituerter Herr, allein- stehend, sucht 2 unmobilierte Zimmer** mit Bedienung womöglich in der Nähe des Zentrums oder an einer Tramwaylinie. Ev. auch Pension.  
Unter „Alleinstehend“ an die Admin. des Bl.

**Kommerzielle Kraft**  
ersten Ranges, mit Kenntnis mehrerer Branchen, für welche er längere Zeit für ein großes Agentur und Kommissions- haus gereist ist, ausgezeichnet bei der Kundschaft des Landes eingeführt, ehemaliger Prokurist, erfahrener Bureau- rat, mit moralischer und materieller Garantie, gegenwärtig in Stellung in einem großen Handelshaus der Hauptstadt, wünscht sich zu verändern.  
Gefl. Anfragen mit Angabe des zu leistenden Dienstes unter „G. S.“ Casusa postala 346, Loco.

**Maschinist**  
sucht seinen Posten vom 1. Mai 1911 zu verändern. Bei Dampf-, Gas- oder Benzin-Betrieb, sowie auch im Elektrischen gut bewandert.  
Gefl. Anträge unter „Maschinen-Monteur“ an die Adm.

**Wenn Ihre Augen**  
sehen könnten, wie viele gefährliche Mikroben in dem Wasser versteckt sind, das sie trinken, würden sie zweifellos nur das natürliche alkalische Wasser **HYGELA** trinken, das alleinige, das durchaus mikrobenfrei ist und von unsern medizinischen Committäten als das wirkungsvollste u. in der Bekämpfung und Verhinderung der Krankheiten des Magens der Leber, des Niere, Dysenterie, Rheumatism. empfohlen wird. Wird überall verkauft: Gr. Flasche 85, gewöhnl. Fl. 70, kleine Fl. 50.  
Int. Brüsseler Ausst.: Gold. Med.  
Int. Ausst. f. Haushaltungskunde in Paris: Ehrendipl. u. Kreuze, gold. Medaille



**Praktikanten,**  
welche richtig orthographisch deutsch und rumänisch schreiben und eine schöne Handschrift besitzen, werden aufgenommen.  
Zuschriften sind zu richten unter „Praktikant 1911“ an die Annoncen-Expd. Schulder & Co. Bukarest, Karageorgevici 18.

**Wechselstube M. Finkels.**  
Bukarest, Strada Lipscani 8  
Bukarester Börse.

Bukarest 30. März 1911.

4 proz. Rumän. amort. Rente 1905 con.	93,40	93,70
4 " " " " 1905 A. S.	93,40	93,70
4 " " Interne Rente	91,50	91,75
4 " " Bukarester 1903 und 1906-er Obligat.	88,50	88,75
5 " " Oblig. des Bez. u. Com.-Kred. (Judez)	100,60	100,90
4 1/2 " " Pfandbr. des Rum. Boden-Kred., Rural	94,25	94,60
4 " " " " " " " "	99,50	99,70
4 " " " " " " " "	88,15	88,50
5 " " " " " " " "	98,75	99,15
5 " " " " " " " "	95,75	96,15
5 " " " " " " " "		
Rumänische Nationalbank Aktien	5020	5040
Agricol-Bank Aktien	580	585
Bukarester Escompte-Bank-Aktien	168	172
Dacia Romania	1195	1205
Nationala	1300	1310
Oesterreich-Ungarische Kronenscheine	105	106
Deutsche Marktscheine	123,25	124
Franz. Franktscheine	100	100,50
Ital. Banknoten	100	101
Russische Rubelscheine	265	269

Sämtliche Neuheiten in hochfeinen Damen- u. Herren-Stoffen für die Frühlings- und Sommer-Saison sind in reicher Auswahl eingetroffen.



**Gl. Schlesinger S<sup>SO</sup>**  
Strada Lipscani 9. Bukarest.  
Telephon 9/90.

**Dr. A. Barasch**  
Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.  
**Spezial-Arzt**  
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten  
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)  
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—6 nachm.  
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

**Dr. Friedrich Thör**  
Sitzt schnell, sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung  
Geschlechtskrankheiten und Impotenz  
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.  
Str. Baudouin-Catargi No. 4 bei Str. Sf. Voivozi  
Consultationen von 10—3 und von 8—9 Uhr abends.

**Dr. L. Weintraub**  
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Finger in Wien.  
**Spezialist in**  
Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.  
Holt impotentia virilis mit bestem Erfolg.  
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm.  
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

**Dr. Bauberger**  
wohnt im eigenen Hause  
8 — Strada General Florescu — 8  
Modernes zahnärztliches Atelier  
für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. — Plomb in Gold, Platin etc.  
Med. und Chirurg  
**Doktor BERGER**  
Zahnarzt.  
In Newyork spezialisiert.  
Künstlerisch ausgeführte Arbeiten in Gold u. Kautschuk.  
Consultationen von 9—12 vorm. und 2—6 nachm.  
Strada Carol 74, I. Etage (Piața Sf. Anton).

**Eine intelligente junge Frau, Siebenbürgerin,**  
in allen häuslichen Arbeiten gut bewandert, sucht in gutem Hause leichteren Posten.  
Adresse in der Admin. des Blattes

**Correspondent**  
der deutschen und rumänischen mit Kenntnis der französischen Sprache, **Buchhalter** mit vieljähriger Praxis in Großindustrie und Agentur und Commission, sucht Anstellung.  
An die Admin. des Blattes unter „Correspondent-Buchhalter“.

**Dactylograph**  
der rumänischen und deutschen Sprache mächtig, findet gut bezahlte Beschäftigung bei einer großen Petroleumgesellschaft in der Provinz. — Offerten mit Angabe der Befähigung, Gehaltsansprüche, der Studien und Zeugnisabschriften über die frühere Beschäftigung unter „Dactylograph-Petrol“ an die Admin.

**Dienstbote gesucht bei**  
einer holländischen Familie (2 Personen) in Moreni.  
Sich näher zu erkundigen bei Frau Bauermann Strada Olari 5.

**Perfekte Stenotypistin**  
der deutschen, rumänischen und französischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, mit allen Büroarbeiten infolge langjähriger Erfahrung, sehr vertraut, sucht Stelle.  
Gefl. Offerten unter „Kleibig“ an die Admin.

**Schneiderei Francke**  
Eigentümer Frederic Francke, Sohn des J. G. Francke.  
Bukarest, Calea Victoriei 106—108  
oberhalb der Collectur Schröder.  
Ausschließliche Neuheiten in feine englische Stoffe.

**Die Rivalin Napoleons**  
Sensationelles Drama aus der Zeit des großen Kaisers sowie der Rest des Programmes bestehend aus 9 Nummern werden dargestellt im **Ephorie-Saale** heute Freitag, den 18./31. März von dem **Cinema Gloria**, dessen kolossaler Erfolg ein zahlreiches Publikum anlockt.  
Demnächst: **Der Schlafwandler der Mita** (Pöste) mit Couplets von Frau Lucrezia Brezeanu.

**Dr. Westfried**  
Ord. Arzt des Caritas-Spitals  
**Spezialist für**  
Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer  
wohnt Calea Văcăresci 51, (Ecke Str. Udricani 1)  
Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Gynäkik (Gehelmtkrankheiten).  
Consultationen von 2—4 nachm. und 7—8 Uhr abends.  
Telefon 25/17.

**Otto Harnisch & Co.**  
 Inhaber: G. RICK  
 Kgl. rum. Hof.  
 Bukarest — Str. Academiul 28. Telefon 10/89.  
**Fabrik von Ledertreibriemen**  
 garantiert nur aus prima englischem Kernleder.  
**Spezialität: Fast dehnfreie, gerade laufende Dynamoriemen.**  
**Kameelhaarriemen „Excelsior“**  
 (schwarze Farbe)  
 Verbindler für Riemen. Näh- und Bänderriemen.  
 Mineralöle und Fette, russischer und amerik. Provenienz.  
**Spezialität: „A U T O“ für Automobile, Stock der Pneumatics: Hutchinson-Paris**  
 Packungen und Verdichtungsplatten.  
 Schläuche, Brunnenpumpen, Feuerspritzen.  
 Eisen- und Bleirohr-Armaturen.

Unsere Marke „Pfeilring“ allein  
 garantiert die Echtheit unserer  
**Lanolin-Cream**  
 und  
**Lanolin-Seife.**  
 „Nachahmungen weisen man zurück.“  
 Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Abteilung Lanolin-Fabrik, Charlottenburg, Salzstr. 14.

**MIHAIL LORENTI**  
 INGENIEUR  
 Bukarest, Calea Dorobantilor 64, Bukarest  
 Liefert betriebsfertig  
**BOLINDERS ROHOELMOTORE**  
 in 3-500 P. S.  
 für Rohöl, Dieselöl oder Motorina.  
 Diese Motore ersetzen die Diesel-Motore, sind ideal einfach, Betriebs-sicher und einfach in Bedienung,  
 Ohne Zündung!  
 Ohne Ventile!  
 Ohne komplizierte Mechanismen.  
 Einfache Bedienung!  
 Einfache Handhabung!  
  
 Ueber 5000 Motore arbeiten in allen Ländern der Erde.  
 Im Lande verschiedene Anlagen bei Behörden und Private im tadellosen Betriebe.

**Geflügel**  
 aller Art  
 fauft G. Milch, Geflüg.  
 Exp. in Gr.-Kikinda (Ung.)  
 und erucht um gest. Offerten.

**Rosen und Vioellen**  
 Rosenhochstämme mit starken 2-jährigen Kronen in schönsten Sorten 10 Stück 18-30 Lei.  
 Buschrosen 2-j., 20 St. 20-30 Lei.  
 Nelken großblumige in schönsten Sorten 25 Stück 20-30 Lei.  
 Großen illust. Catalog gratis.  
 Versand und Detailverkauf franco bezollt jeden Ort, gegen Voreinsendung des Geldes aus der Filiale **Ion Silea**, Str. Mihai Bravu 73, Bukarest  
 Uebernehme auch die Blumenbepflanzung von Gärten und Parks und Pflege derselben aufs ganze Jahr in hochmoderner Ausführung zu billigen Preisen.  
 Wer nur einmal von mir kauft bleibt ständiger Kunde.  
**THOMAS KRAUSS**  
 Großgärtner  
 Seiden (Foketehalom) bei Brassó.

**Zu vermieten**  
 in Strada Fabrica de Chibrituri, Ecke mit Str. Viilor 63, mehrere Häuser, bestehend aus 3, 4 und 5 Zimmern.  
 Küche, Vorhaus, Kloset und eigenem Hof.  
 Mietzins: Lei 750, 900 und 1200.  
 T r a m w a y von Strada Carol 0.10 bani.

Die eleganten Damen-Coiffüre-Salons  
 von  
**Georges Babeu & Fr. Heger**  
 60, Calea Victoriei 60  
 (Passage Imobiliana) gegenüber dem National-Theater  
 empfehlen sich für A Ausführungen in Frisuren jeder Art: Modern, Ball und Stil, sowie reiches Assortiment von Ornaments. — Schönste Ausführung in Pateala, Cocarden und Blumen für Bräute. — Ausführung von Haararbeiten in nur A Haare, wie: Transformation, Frisette, Zöpfe und moderne Lockendignons etc. — Reiches Auswahl von feinen Perücken Kostüm-Bälle.  
 Schiden für Hochzeits- oder Ballfrisuren auch in die Provinz.  
 Champooing — Haarfarben — Manicure.  
 Telefon 27/78. Catalog gratis.

**Besuchen Sie**  
 das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft  
 „La Vulturul de mare cu pestele in ghiare“  
**THEODOR ATANASIU**  
 Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halelor  
 Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20.  
 In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt.  
 Bescheidene und durchaus feste Preise.  
**RAYONS:**  
 1) Seldenwaren. 13) Toiletteartikel u. Welschwäsche für Herren.  
 2) Seidenstoffe. 14) Weisswaren und Brautausstattungen für Damen.  
 3) Konfektionen für Damen und Kinder. 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.  
 4) Kleider f. Damen u. Kinder. 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.  
 5) Verschiedene Stoffe. 17) Zephir-Leinwand und Molton.  
 6) Plusch und Samtte. 18) Baumwolle u. Rohselde.  
 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoeum. 19) Grosse und kleine Bettdecken.  
 8) Messgewände. 20) Hausjacken für Damen und Kinder.  
 9) Stoffe für Herrenkleider.  
 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Kind.  
 11) Weisswaren, Leinwände.  
 12) Spitzen und Stickereien.  
 Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln.  
 Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.  
 Hochachtungsvoll  
**THEODOR ATANASIU**

**Banca Bucuresti**  
 Bukarest — Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Bukarest (neben Dacia — Großer Platz — St. Anton). — Telefon 16/0.  
 Uebernahme von Summen zur Verzinsung mit 6% (Sechs Prozent) jährlich, (aus der Provinz durch Postanweisung) auf Einlagsbüchlein Beträge von 50 Bani bis 10.000 (zehntausend) Lei.  
 Annahme von Depostengeldern in verzinslicher Rechnung und auf fixen Termin. Bedingungen nach Uebereinkommen.  
 Discoutierung von Coupons. — An- und Verkauf von öffentlichen- und ausländischen Wertpapieren.  
 Darlehen zu 8% (acht Prozent) jährlich in gesicherten Hypotheken 1. und 2. Rang auf Güter und Häuser.  
 Unentgeltlich werden Nummern von ausgelosten Effekten und Loosen ausgeführt.  
 Inlasso von Wechseln, zahlbar in Bukarest und in der Provinz, Vermittlungen für Kauf und Verkauf von Häusern u. Gütern. Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten etc.

Ein zweipferdekräftiger  
**Gas motor**  
 System Benz & Comp.  
 mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen.  
 Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim „Bukarester Tagblatt“.

**Ingenieur Marcel Porn, Bukarest**  
 Strada Stelea 3. Technisches Bureau. Telefon 16/19.  
 Liefert:  
**„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen und Dampfmaschinen**  
 von der Maschinenfabrik **FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)**  
**BENZIN-MOTOREN**  
 Aufzüge für Personen und Lasten von der Maschinenfabrik **STIGLER-MILANO (Italien).**  
 Komplette Einrichtungen für: Sägewerke, mechan. Wäschereien und Tischlereien, Eis- und Kühlanlagen, Transmissions-Anlagen etc. etc.  
 Wasserturbinen „FRANCIS“ bis 14.000 P.S. vom Werke Ingenieur A. RIVA & Co., Milano. (über 700.000 P.S. geliefert).  
 Prospekte und Kostenvoranschläge auf Verlangen.

**Manometer, Pyrometer, Rauchgasprüfer Kesselspeisewassermesser und Dampfmesser**  
 von der Ersten Süddeutschen Manometerbau-Anstalt **J. C. ECKARDT, STUTTGART.**  
 Komplette Mühleneinrichtungen, Maschinen zur Herstellung von Teigwaren, Maschinen für Ziegeleifabriken, Soc. MECCANICA LOMBARDA-MONZA (Italien).  
 Dampf- und Transmissions-Pumpen, Riemen, Wasser- und Dampfarmaturen, Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven, Waggonetts, Schienen etc.

**Moden!**  
 Die letzten Modelle des Auslandes verkauft zu bescheidenen Preisen  
**„Sabina“**  
 Strada Lipsescani 72, im Stock (Ecke neben Papagal).  
 Umarbeitung eines Hutes Lei 4.  
 Versand in die Provinz gegen Nachnahme.

**Preisermäßigung!**  
 Eichenholz . . . . . auf Lei 32.—  
 Buchenholz . . . . . „ „ 30.—  
 Geschältes Eichenholz „ „ 34.—  
 pro 1000 Kg. ins Haus gestellt.  
 Garantiertes Gewicht.  
**Alfred Löwenbach & Co.**  
 Calea Victoriei 146.  
 Aols = Aohle = Britets = Anthrazit.